

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

Tagblatthaus.

Schalter-Halle geöffnet von 8 Uhr morgens bis 6 Uhr abends.
Postfachkonto: Frankfurt a. M. Nr. 7465.

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Preis:

Tagblatthaus Nr. 6250-52.

Von 8 Uhr morgens bis 6 Uhr abends, außer Sonntags.
Postfachkonto: Frankfurt a. M. Nr. 7465.

Abonnementspreis: Vom Verlag bezogen: M. 2.80, durch die Ausgabestellen bezogen: M. 3.00, durch die Träger ins Haus gebracht M. 3.20 monatlich. — Bezugsbestellungen nehmen an: der Verlag, die Ausgabestellen, die Träger und alle Postanstalten. — In Fällen höherer Gewalt, Betriebsstörungen oder Streiks haben die Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung des Blattes oder Erstattung des entsprechenden Entgelts.



Anzeigenpreis: Lokale Anzeigen M. 2.—, Finanz- und Kultur-Anzeigen M. 2.—, auswärtige Anzeigen M. 3.—, örtliche Anzeigen M. 7.—, auswärtige Anzeigen M. 10.— für die einseitige Reklame oder deren Raum. — Bei wiederholter Aufnahme unwiederholter Anzeigen entfallender Nachschlag. — Schluss der Anzeigenannahme für beide Ausgaben: 10 Uhr mittags. — Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen.

Berliner Abteilung des Wiesbadener Tagblatts: Berlin SW. 61, Wälderstraße 12, Fernsprecher: Amt Moritzplatz 15300.

Samstag, 4. Februar 1922.

Abend-Ausgabe.

Nr. 60. • 70. Jahrgang.

Die Kündigung des Steuerblocks.

Der Führer der Deutschen Volkspartei, Dr. Bederhessen, hat in aller Form und ganz offiziell der demokratischen Reichstagsfraktion die Mitteilung überbracht, daß die Befehle des Auswärtigen Amtes durch Dr. Rathenau als ein beabsichtigter Vorstoß des Reichskanzlers gegen die von der volksparteilichen Fraktion aufgestellten Voraussetzungen für die Zustimmung zum Steuerkompromiß angesehen werde und daß sich infolgedessen bei der bevorstehenden endgültigen Verabschiedung des Steuerkompromißes die Deutsche Volkspartei wiederum volle Handlungsfreiheit vorbehalte. Form und Inhalt dieser Mitteilung des volksparteilichen Führers ließen keinen Zweifel an der Aufkündigung des Steuerkompromißes durch seine Fraktion. Der Schritt wurde nicht mit Bedenken gegen die Persönlichkeit des neuen Außenministers Dr. Rathenau begründet, vielmehr einzig und allein mit der Nichtachtung, die der Reichskanzler der volksparteilichen Fraktion dadurch bezeugt habe, daß er entgegen wiederholt abgegebenen Erklärungen des Abg. Dr. Bederhessen die Änderungen im Kabinett nicht „im organischen Zusammenhang mit den von der Fraktion geforderten sachlichen und persönlichen Garantien für eine Gesundung der Reichsfinanzen“ vorgenommen habe. Eine solche Nichtberücksichtigung der Wünsche einer großen Fraktion durch den leitenden Staatsmann widerspreche allen parlamentarischen Gepflogenheiten und könne nicht ohne Folgen bleiben. Da der Reichskanzler noch ganz kurz vor der Ernennung Dr. Rathenaus auf solche Folgen aufmerksam gemacht worden sei, empfinde die volksparteiliche Fraktion die ihr widerfahrne Kränkung doppelt bitter. Sie könne in der vorzeitigen Befehlsgebung eines einzelnen Ministerpostens nur einen beabsichtigten Vorstoß des Reichskanzlers gegen die Großblockbildung der Mitte erkennen und sei daher genötigt, sich in aller Form vom Steuerkompromiß wieder zurückzuziehen. Auf die Frage, ob das auch bereits eine Zurückziehung aller volksparteilichen Zugeständnisse bei den einzelnen Steuergeheimen bedeute, wurde erwidert, daß bei der Verabschiedung dieser Gesetze hauptsächlich das vereinbarte Mantelgesetz und die Zwangsanleihe entscheidend sein würden, und daß mindestens bei diesen beiden Fragen die Volkspartei sich nicht mehr an frühere Abmachungen gebunden erachte.

Der Schritt der Deutschen Volkspartei ist so eigenartig, daß er weit über die Kreise der eigenen Partei hinaus das größte Aufsehen hervorrufen dürfte. Selbst wenn man zugibt, daß der Reichskanzler nicht gut beraten war, wenn er durch sein äußerliches Vorgehen den mühsam gewonnenen und offenbar noch nicht von allem Mißtrauen freien Bundesgenossen trotz mehrfacher Warnung vor den Kopf stieß, so bleibt doch auf der anderen Seite ebenso verwunderlich, daß eine große Partei, die ihre vaterländische Gesinnung immer besonders hervorzuheben pflegt, in der gegenwärtigen hochkritischen Zeit um rein taktischer Fragen willen ihre notwendige Mitarbeit an der Gesundung der Reichsfinanzen und am Wiederaufbau des Vaterlandes verweigert. Daß die volksparteiliche Reichstagsfraktion ihre einmal als richtig erkannte sachliche Politik nach wenigen Tagen lediglich aus getränktem Gefühl heraus wieder desavouieren sollte, werden selbst ihre Anhänger im Lande nicht verstehen. Dabei hat der Reichskanzler für sein allerdings wenig geschicktes Vorgehen noch den guten sachlichen Grund ins Feld zu führen, daß die Vorbereitung der Teilnahme Deutschlands an der Konferenz in Genua die alsbaldige Ernennung eines verantwortlichen deutschen Außenministers dringend heische. Daß dieser Außenminister unter den gegebenen Verhältnissen kein anderer als Dr. Rathenau sein konnte, darüber war selbst in der Fraktion der Deutschen Volkspartei in den letzten Tagen kein Zweifel mehr.

Man kann nach alledem nur annehmen, daß der Beschluß der volksparteilichen Fraktion in der ersten Beratung gefaßt worden ist und unter dem Druck der auswärtigen Lage eine baldige Korrektur erfährt. Wenn es je eine Zeit gab, in der Bestimmungen hinter sachlichen Notwendigkeiten zurücktreten mußten, dann ist es wahrhaftig die gegenwärtige. Die Reichsregierung hat jetzt ihre Vorschläge für die deutschen Reparationszahlungen überreicht. Zur Durchführung dieser Vorschläge ist die Mitarbeit der Deutschen Volkspartei unerlässlich. Wird diese Mitarbeit jetzt verweigert, so schweben die deutschen Vorschläge in der Luft und die Regierung kann sich in Genua nicht sehen lassen. Will die Deutsche Volkspartei diese Verantwortung auf sich nehmen?

Bermittlungsaktionen im Eisenbahnerstreik.

Der Eisenbahnerstreik nimmt seinen Fortgang. Wesentliche Veränderungen scheinen heute nicht eingetreten zu sein. Vermittlungsaktionen sind eingeleitet worden. Da die Reichsregierung jedoch von neuem versichern läßt, daß sie nicht genehmigt sei, mit den streikenden Eisenbahnern zu verhandeln, haben sie bis jetzt noch keinen Erfolg gehabt. Immerhin darf man die Vermittlungsaktion des Vorsitzenden des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes Leipzig begrüßen, weil dadurch eine Möglichkeit geboten wird, den Streik bald zum Abschluß zu bringen, ohne daß die Autorität der Regierung Schaden leidet. Vielleicht gelingt es der Vermittlung des Gewerkschaftsbundes eher, die streikenden Beamten von der Unrechtmäßigkeit ihres Vorgehens zu überzeugen und sie zu einer legalen Vertretung ihrer Forderungen zu veranlassen, als es der Regierung selbst möglich wäre. Bemerkenswert ist noch, daß der Bundesvorstand des Allgemeinen Gewerkschaftsbundes das Vorgehen der Reichsgewerkschaft ebenso einmütig verurteilt wie der Vorstand des Afabundes. Beide Vorstände erblicken in dem Vorgehen der Reichsgewerkschaft eine unverantwortliche Mißachtung aller gewerkschaftlichen Grundregeln; insbesondere verurteilen sie, daß die Reichsgewerkschaft die anderen Organisationen bei ihrem Vorgehen systematisch ausgeschaltet hat. Die beiden Vorstände vertreten die Auffassung, daß eine Gruppe von Beamten überhaupt nicht das Recht für sich in Anspruch nehmen darf, einen für das Gesamtwohl und vor allem für die Existenz der gesamten Arbeiterschaft so notwendigen Betrieb durch Arbeitseinstellung stillzulegen, sondern daß zu einem solchen Beschluß unter allen Umständen die Zustimmung der Gesamtvertretung aller Gewerkschaften erforderlich gewesen wäre.

Baldige Wiederaufnahme der Arbeit.

W. T. B. Berlin, 4. Febr. Gestern nachmittags empfing der Reichskanzler die Spitzenverbände der drei Gewerkschaftsorganisationen, mit denen in Anwesenheit der beteiligten Reichstagsmitglieder eine eingehende Besprechung der Streitfrage stattfand. Aus Grund dieser Aussprache erließen die Spitzenorganisationen einen Aufruf zur Beendigung des Streiks. — Im Anschluß an diese Besprechung wurde im Beisein von Vertretern der Gewerkschaften der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes empfangen. Der Reichskanzler laute an, daß die Erörterungen mit den Spitzenorganisationen über die grundsätzlichen Fragen der Beamtensituation alsbald fortgesetzt werden sollen. Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund gab durch seine berufene Vertretung dem Reichskanzler die ausdrückliche Erklärung, daß er den Streik ablehne und das Vorgehen der Reichsgewerkschaft mißbillige.

W. T. B. Berlin, 4. Febr. Wie die Blätter im Verlaufe der gestrigen Besprechungen der drei gewerkschaftlichen Spitzenorganisationen und des Deutschen Beamtenbundes mit der Reichsregierung über die Beilegung des Streiks mitteilen, hat der Deutsche Beamtenbund die Verpflichtung übernommen, noch am gestrigen Freitagabend bei den Führern der Reichsgewerkschaft keinen geringen Einfluß auszuüben, um sie zur Zurücknahme der Streikparole anzuregen und außerdem dafür zu sorgen, daß auch die Reichspost-Gewerkschaften von einer Streiksituation Abstand nehmen. Die Blätter trübten an den Aufruf der großen Spitzenorganisationen die bestimmte Erwartung, daß jetzt, da die Reichsgewerkschaft sich in vollständiger Isolation befindet, diese die Streikparole zurückziehen werde. — Die „Post“ nimmt an, daß bereits heute, höchstens aber am Sonntag, der Eisenbahnverkehr wieder in Gang kommen wird.

Die Gewerkschaften fordern zur Wiederaufnahme der Arbeit auf.

W. T. B. Berlin, 4. Febr. Die Gewerkschaften erlassen folgenden Aufruf an die Beamten, Arbeiter und Angestellten: Unter völliger Nichtachtung der anerkannten gewerkschaftlichen Grundregeln hat die Reichsgewerkschaft Deutscher Eisenbahnbeamten und -Anwärter anlässlich einer noch im Gange befindlichen Lohnverhandlung durch die Aufforderung zum Streik den Eisenbahnerverkehr — auch den für die Ernährung des Volkes notwendigen — lahmgelegt. Obwohl gerade die werktätige Bevölkerung an deren Folgen am schwersten zu leiden hat und die Besoldungsordnung der Beamten mit den zurzeit stattfindenden Verhandlungen über die Löhne und Gehälter der Arbeiter und Angestellten der Staatsbetriebe im engsten Zusammenhang stehen, hat es die Reichsgewerkschaft absichtlich unterlassen, den Wünschen der übrigen betroffenen Gewerkschaften nach einem gemeinsamen Vorgehen nachzukommen. Dasselbe Reichsgewerkschaft, die jetzt Hilfe von den Angestellten und Arbeitern fordert, hat auch diesmal ihre Sonderbestrebungen im gemeinsamen Interesse aller Arbeitnehmer übergeordnet. Es ist unerträglich, wenn eine einzelne undiskretisierte Gruppe in solch unverantwortlicher Weise mit dem Schicksal der gesamten Bevölkerung spielt. Dieser Lohnstreik einer Beamtengruppe muß bei der derzeitigen wirtschaftlichen Lage auch bei nur kurzer Dauer die Lebensbedingungen aller Arbeitnehmer, besonders in den Großstädten, aus verhängnisvoller Gefahr setzen. Geradezu katastrophal aber wirkt dieser Streik bereits jetzt, drei Wochen vor der Konferenz von Genua, auf die Augenpolitik Deutschlands ein. Die Verantwortung gegenüber den ihnen vertretenen Beamten, Arbeitern und Angestellten wie gegenüber dem gesamten Volke liegen den unterzeichneten Spitzenorganisationen aller gewerkschaftlicher Richtungen die gebieterische Pflicht auf, alle im

Streik befindlichen Eisenbahner aufzufordern, die Arbeit sofort wieder aufzunehmen. Von der Reichsgewerkschaft wird erwartet, daß sie sich ebenso ihrer schweren Verantwortung bewußt wird und den Streik unverzüglich beendet. Die für diesen besonderen Streitfall erlassene Verordnung des Reichspräsidenten wird mit der Beendigung des Streiks gegenstandslos.

Der Aufruf behandelt dann den Stand der Beilohnungsfrage und schließt mit der Erwartung, daß die organisierte Arbeiterschaft sich ausschließlich an die Weisungen ihrer Spitzenorganisationen halten soll.

Die Reichsgewerkschaft verlangt Garantien.

Br. Berlin, 4. Febr. (Ein Drahtbericht.) Die Vertreter der Reichsgewerkschaft haben erklärt, ohne vorherige Garantien die Beendigung des Streiks nicht annehmen zu können. Die Entscheidung müsse dem Aktionsausschuss verbleiben.

Die Rheinlandkommission zum Streikverbot des Reichspräsidenten.

W. T. B. Köln, 4. Febr. Die Rheinlandkommission läßt die Verordnung des Reichspräsidenten vom 1. Februar 1922 betr. das Streikverbot der Eisenbahnbeamten für die besetzten Gebiete zu, aber unter gewissen Vorbehalten, die sich aus dem Verhältnis der Eisenbahnen zu den Befehlshabern ergeben. Der Befehl des Befehlshabers der alliierten Besatzungsarmee vom 31. Januar 1921, wodurch dem Eisenbahnpersonal empfohlen wird, alle Befehle der Besatzungsbehörden und deren Organe nachzukommen, ist ausdrücklich aufrecht erhalten worden.

Belegung der Ruhrkohlenverladestellen durch Entente-truppen?

D. Paris, 4. Febr. (Ein Drahtbericht.) Der französische Ministerrat hat den Beschluß gefaßt, den Oberleuten Rat zu erlauben, seine Zustimmung zur Belegung der Ruhrkohlenverladestellen durch Entente-truppen zu geben, falls der Eisenbahnerstreik die Kohlenzufuhr nach Frankreich behindert.

Die Urabstimmung in Frankfurt.

W. T. B. Frankfurt a. M., 4. Febr. In den Groß-Frankfurter Eisenbahnbetrieben hat sich nach den bisherigen Feststellungen (es fehlen noch die Ergebnisse von 17 Dienststellen) die überragende Mehrheit der Eisenbahnarbeiter für den Streik entschieden. Das Gesamtergebnis ist nicht vor heute (Samstag) mittags zu erwarten. Eine Vertrauensmännerversammlung wird auf Grund des Abstimmungsergebnisses dann die entsprechenden Maßnahmen treffen.

Ein allgemeiner Überblick.

W. T. B. Berlin, 4. Febr. Die gestern abend ausgegebene Meldung des Reichsverkehrsministeriums besagt, daß die Streiklage im allgemeinen ungedrückt ist. Innerhalb der Eisenbahndirektionen beginnt sich langsam ein Notverkehr zu entwickeln, der zu einem Notfahrplan ausgeschaltet werden soll. In erster Linie werden Personenzüge und Kohlenzüge, in zweiter Linie sollen Personenzüge gefahren werden. Der Ertrag des streikenden Lokomotivpersonals wird durch Heranziehung handwerksmäßig vorgebildeter Heizer durchgeföhrt.

Über die Lage in Berlin teilt die Eisenbahndirektion mit, daß es im Laufe des gestrigen Tages gelungen ist, einige Personenzüge im Boxortverkehr wieder fahren zu lassen. Der Ertrag an Güterzügen ist einermäßig beschränkt. Es gelang auch, einige Fernverkehrs-züge aus Berlin herauszubringen.

Über die Streiklage im Ruhrrevier lauten die Berichte der Blätter jedoch weniger optimistisch. Nach einer Mitteilung aus Essen ist dort auch noch ein Teil der Kohlenverladeplätze in den Streik getreten. Ein Kohlenverladeplatz findet nur insofern statt, als die in den industriellen Werken, die über eigene Lokomotiven, Wagen und Personal verfügen, im Einverständnis mit der Eisenbahndirektion Kohlen von den nahegelegenen Becken betriebliegen. Die Hauptbahnhöfe Bochum, Dortmund und Gelsenkirchen sind vollkommen gelähmt. Bochum war sogar von jeder Witzzufuhr abgeschnitten. In Hamburg sind gestern nach der Verabbarung der Streikleitung des Hannoverischen Bahnbetriebs sieben weitere Verabstimmungen vorgenommen worden.

Nach einer Schätzung der Blätter beträgt die Zahl der Streikenden in Groß-Berlin 50 000, darunter 4000 Lokomotivführer, und im ganzen Reich 200 000. In Thüringen besteht sich die Streiklage weiter. Im Eisenbahndirektionsbezirk Erfurt ist eine Anzahl Beamte, die vorerstern gestreikt hatten, gestern wieder zum Dienst erschienen. Von jetzt ab wird der Betrieb im Bezirk nach einem bestimmten Plan aufrechterhalten. In Kassel sprachen sich die Mitglieder der freien Gewerkschaft der Eisenbahner, in der im weitestgehenden die Eisenbahnarbeiter organisiert sind, nach sehr erregter Debatte gegen den von der Reichsgewerkschaft ausgerufenen Streik aus. Die Reichswehr wurde nirgends eingeleitet.

W. T. B. Berlin, 3. Febr. Wie von sünderlicher Seite mitgeteilt wird, ist inszwischen an den meisten Stellen die technische Notbisse eingeleitet worden, und seit heute morgen noch in verstärktem Umfang. Man hofft, dadurch den lebenswichtigen Güter- und Berufsverkehr durchzuführen zu können. Der Schluß der Bahnanlagen ist da, wo es nötig ist, eingeleitet worden. Bahnhöfe und Bahnanlagen, die die Streikenden vorübergehend besetzt hatten, sind geräumt worden. Bis zum vollen Funktionieren des Notbetriebes werden noch einige Tage vergehen, doch hofft die Verwaltung bestimmt, diesen Notbetrieb durchzuführen zu können.

Verhandlungen mit den Streikenden kommen nicht in Frage, insbesondere ist eine Aufforderung an die Streikenden nicht erfolgt und wird auch nicht erfolgen. Auch die Befreiung Streikender bei der Notbisse muß grundsätzlich abgelehnt werden. Sabotageakte haben an einzelnen Stellen stattgefunden. So wurde in München in Postwagen die Vordachleuchte durch Zerschneiden der Kabel zerstört. In Königsberg (Neumark) verhafteten Lokomotivführer, den Oberbahnhofsverwalter abzuholen.

Streiknachrichten aus dem Reich.

W. T. B. Hannover, 4. Febr. Die Eisenbahndirektion teilt mit: Die Streiklage hat sich gestern abend verschärft. Außer den Lokomotivführern streikt vielfach das Zugsbedienstete Personal und namentlich auch das Bahnhofspersonal. Mit Nachdruck wird nach Möglichkeit abgefordert. Es verkehren einige Robbenzüge und einige Arbeiterzüge von und nach den großen Industrieorten. Schlußfrist wurde eingeleitet, wo es erforderlich war. Die technische Arbeit arbeitet.

W. T. B. Dresden, 4. Febr. Eine Verschärfung der Streiklage im Bezirk Dresden ist gestern im allgemeinen nicht eingetreten. Eine Ausdehnung des Lokomotivführerstreiks ist von wenigen Ausnahmen abgesehen, nicht erfolgt. Der Verkehrtverkehr ruht im allgemeinen. Der von der Verwaltung ausgenommene Rotverkehr für den Güterverkehr konnte etwas erweitert werden. Es hat sich ermöglichen lassen, einen Teil der Landes umfänglichen Rotverkehr durch Kraftwagen für lebenswichtige Güter, auch Robben, einzurichten.

W. T. B. Stuttgart, 4. Febr. Im hiesigen Eisenbahndirektionsbezirk kann der Betrieb in dem gestern vorgezeichneten Umfang aufrechterhalten werden, obwohl die Zahl der nicht zum Dienst erschienenen Beamten zugenommen hat. Die Streikleitung, die sich auf den Bahnhöfen festsetzte, wurde durch die Polizei beseitigt.

W. T. B. Königsberg, 4. Febr. In Königsberg ruhte gestern der D-Zugverkehr vollständig und ebenso der Kanalarbeit. Die Notzüge wurden sämtlich gestrichelt. Die Notzüge wurden sämtlich gestrichelt. Die Notzüge wurden sämtlich gestrichelt. Die Notzüge wurden sämtlich gestrichelt.

Demonstrationen in Hamburg.

W. T. B. Hamburg, 3. Febr. Seit heute vormittag finden Verhandlungen zwischen einer Kommission der Reichsgewerkschaft deutscher Eisenbahner und der Eisenbahndirektion Altona statt, durch welche die Freilassung der heute morgen in Altona festgenommenen Streikleitung erreicht werden soll. Da sich die Verhandlungen in die Länge zogen, fanden nachmittags vor dem Gebäude der Eisenbahndirektion Demonstrationen statt, an denen sich etwa 1400 Mann beteiligten. Die Demonstrationen dauerten am Abend noch an. Die Ordnungspolizei traf alle Sicherheitsmaßnahmen.

Austritt der süddeutschen Landesvertretungen aus der Reichsgewerkschaft.

W. T. B. Berlin, 4. Febr. Einer Korrespondenzmeldung zufolge haben wegen der Haltung des Vorstandes der Reichsgewerkschaft deutscher Eisenbahner und -arbeiter die süddeutschen Landesvertretungen der Reichsgewerkschaft der Berliner Zentrale mitgeteilt, daß die einzelnen Landesgruppen aus der Reichsgewerkschaft aussteigen und den Willen des Hauptvorstandes nicht mehr Folge leisten.

Mißglückter Anschlag auf einen Arbeiterzug.

Br. Stuttgart, 4. Febr. (Via Drahtbericht.) Im Feuerbacher Tunnel bei Stuttgart wurde ein verheerender Anschlag auf einen Arbeiterzug durch einen von Handgranaten auf die Schienen verlegt. Der Täter, der von dem Wächter des Tunnels gesehen wurde, aber im Rauch der Lokomotive eines vorüberfahrenden Zuges entweichen konnte, hatte Handgranaten auf die Schienen gelegt, um sie zu sprengen. Eine Handgranate ist explodiert, die andere wurde stark geladen an den Schienen vorgefunden. Der Anschlag hatte glücklicherweise keinen Schaden anrichtet. Nachforschungen nach dem Täter sind eingeleitet.

Die Auswirkungen des Streiks auf die bayerische Verkehrsfrage.

W. T. B. Nürnberg, 3. Febr. Die Eisenbahndirektion Nürnberg teilt über die Auswirkungen des Streiks auf die bayerische Verkehrsfrage folgendes mit: Der Zugsverkehr über die Überahnung nach Abensberg bis Hof wurden eingestellt. Die Schenklinie nach Frankfurt a. M. enden in Abensberg, die Schenklinie nach Bamberg. Auf der Strecke nach Würzburg wurde der Verkehrtverkehr bis Ludwigsstadt durchgesetzt. Im Direktionsbezirk Nürnberg ist das Personal vollständig zum Dienst erschienen.

Streikbesetzung der Berliner städtischen Arbeiter.

W. T. B. Berlin, 4. Febr. Die Funktionärerversammlung der städtischen Arbeiter, die gestern abend um 7 Uhr in der Brunnenstraße zusammentrat, fand erst gegen Mitternacht ihr Ende. Die Debatte verlief außerordentlich lebhaft, zum Teil sogar hitzig. Schließlich wurde der Streik beschlossen, doch soll der Zeitpunkt für den Beginn des Ausstandes von der Streikkommission festgelegt werden.

Staatstheater.

„Don Morgens bis Mitternacht“, Stück in zwei Akten von Georg Kaiser. Spielleitung Rudolf Koch. Kaiser's Talent schillert in allen Farben: sein Werk, etwa 15 Dramen, ist von kaum übersehbarer Vielseitigkeit und verbindet in hohem Maße Sinnlichkeit und Geistigkeit mit allen Zwischenstufen. Er gestaltet das nur-Animalische des Menschen, aber auch die Notwendigkeit sittlicher Lebensordnung. Er hat Werke geschaffen von raffinierter Ordnung, fast wie die Werke der griechischen Tragödie. Seine Dramen lazen uns nichts von ihm selbst. Sie sind das Ergebnis verwickelter, seelischer Vorgänge, welche die künstlerische Verdikungskraft des Dichters in Dramenform ausgedrückt hat. Die Probleme des Lebens fallen an seine reibare Seele und eine Handlung mit ausgereifter Arbeit und der Niederlegung innerer Stellungnahme. Generales Jenseits steht nicht neben priesterlichem Kathos und tiefstem Verständnis für soziale und seelische Not. Man muß den bis zu höchster Verwirklichung getriebenen künstlerisch-literarischen Sport eines hoch differenzierten Künstlers vermuten, weil sich der Eindruck nicht einstellen will, daß sein Werk die Internationalliteratur der Lebensnotwendigkeit ist. Er verkörpert den Art pour l'art-Standpunkt in Reinkultur.

„Don Morgens bis Mitternacht“: Ein bisher pflichttreuer Kassenbeamter wird durch den Arm und den Duft einer Dame plötzlich von einer wilden Tier nach dem Leben, d. h. dem Leben in lustvollem Genießen erfaßt. Er unterläßt 80000 Mark, kauft in die Großstadt und das Leben, um die Probe auf das Exempel zu machen. Die Erreung, die beim Schluß der ersten Akt erfüllt ihn mit wilder Freude, doch muß er alsbald erleben, daß ein an Loblichkeit grenzender Aufruhr, den ein Preis von 80000 Mark auslöst, sich auf die Meldung hin löst: „Seine Heiligkeit betritt heute die Loge“. Das Geld hat verflucht. Wir begreifen dem Kaiser im Ballhaus wieder. Kaiser, Souper, Seit, Weiber sind hier zu finden. Aber als er lustvoll genießen will, brach eine Einbildung an das Halsbein seiner Tänzerin. Auch im Saal der Heilsarmee erlebt er die Enttäuschung, daß die scheinbar Lebensbegierde über einander herfallen, als er seine Scheine unter sie lächelt. Das Ende ist der Resolvo.

Das rasch im tempo furioso vorüber und ist das kinematographische, flimmernde Bild der Zeit, in der wir atmen müssen. Einer Zeit der leidenden, Geladener und brutalster Schmach, in der jeder aus dem Neid des Nachbarn Kiemen schniebt, um recht viel schmerzliche Scheine zusammenzuraufen, mit denen er dann das Glück kaufen will. Der Einzelne,

Enthüllungen zur deutschen Reparationsnote.

D. Paris, 4. Febr. (Via Drahtbericht.) Die heute Samstag erscheinende Pariser Wochenchrift „Das neue Europa“ die dem bekannten Redakteur Millet nachsteht, bringt über die Haltung, welche die Entente gegenüber dem kürzlich erfolgten Reparationsvorschlag für das laufende Jahr einnehmen wird, folgende Enthüllungen, die durchaus glaubwürdig erscheinen. Die französische und englische Regierung haben die letzte Note der Reichsregierung geprüft, wonach die Reichsregierung eine außerordentliche, die Reparationsrate vom 15. Januar und 15. Februar d. J. zu leisten. Die französische und die englische Regierung sind übereingekommen, den verschiedenen Entente-mächten zum Zweck der Lösung des ungelösten Problems folgende Entschlüsse zu unterbreiten:

1. Die Summe von 150 bis 200 Millionen Goldmark, die von der Reichsregierung auf Rechnung der Januar- und Februar-Rate angenommen wurde, ist ungenügend. Die Entente-regierungen müssen einen Gesamtbeitrag von 500 Millionen Goldmark verlangen.

2. Die deutsche Regierung wird diesen Betrag nach Erträgen zu leisten, indem sie dafür die Goldreserven der Reichsbank heranzieht, es sei denn, sie findet andere Mittel, um den nach lebenden Betrag zu decken.

3. Der Gesamtbeitrag von 500 Millionen Goldmark ist fällig in vier Raten von je 125 Millionen, und zwar jeweils am 15. Januar, Februar, März und April.

4. Da die Reichsregierung nicht imstande ist, ihre Verpflichtungen zu erfüllen, wird sich die Reichsregierung zum Zweck der Garantie für die verhöhenen Zahlungsfristen bereit erklären, unparteilich diejenigen Maßnahmen zu treffen, die in einer Zusatznote bestimmt sind.

5. Die Ententemächte erklären sich bereit, auf alle weitere Reparationszahlungen in bar seitens der Reichsregierung während des Jahres 1922 über den erwähnten Gesamtbeitrag von 500 Millionen Goldmark hinaus zu verzichten. So weit die Enthüllungen des „Neuen Europa“. Vorerst ist dazu zu sagen, daß Punkt 2 und 5 sich widersprechen. In Cannes ist bekanntlich der Gesamtbeitrag nicht auf 500 Millionen, sondern auf 700 Millionen Goldmark festgelegt worden, und zwar mit Rücksicht auf die Vorklage Briands. Es ist möglich, daß Punkt 2 so aufzufassen ist, daß weitere 200 Millionen Goldmark der Goldreserve der Reichsbank zu entnehmen wären. Im weiteren Schweigen die Enthüllungen über den Inhalt der in Punkt 4 erwähnten Zusatznote. Es hätte die Angaben über die sogenannten Garantienmaßnahmen, d. h. den Eintritt in die Souveränität des deutschen Staatshaushalts.

Die Wochenchrift „Das neue Europa“ veröffentlicht gleichzeitig eine bis jetzt unbekannt gebliebene Denkschrift der englischen Regierung, die auf der Konferenz von Cannes am Vorabend der Abreise Briands nach Paris vorgelesen worden ist. Es handelt sich also um eine zweite englische Denkschrift, deren Veröffentlichung infolge des Austritts des Kabinetts Briand und infolge des Abbruchs der Konferenz von Cannes unterblieben ist. Diese zweite englische Denkschrift enthält einen Vorschlag zur Revision des bekannten internationalen Finanzabkommens vom 13. August 1921, das von den Franzosen in der folgenden Zeit revidiert worden war.

Poincaré über die deutschen Gegenentwürfe.

W. T. B. Paris, 4. Febr. Wie der „Matin“ mitteilt, hat in der gestrigen Sitzung des Senatsausschusses für auswärtige Angelegenheiten Ministerpräsident Poincaré in bezug auf die Reparationen, insbesondere im Hinblick auf die in der vorigen Woche erfolgten deutschen Gegenentwürfe, Erklärungen abgegeben, aus denen hervorzugehen scheint, daß die Reparationskommission Schwierigkeiten haben wird, die nicht beizulegen dürfte. Man verliere nicht, daß Louis Dubois keine Demission als Vorsitzender der Reparationskommission abgegeben wollen unter ähnlichen Umständen, wie sie Poincaré selbst seinerzeit verlangt hätten. Die These der französischen Regierung sei formell. Wenn Frankreich in der Reparationskommission nicht die Mehrheit habe, die es im Verhältnis zu seinen Forderungen haben müsse, so finde es doch wenigstens einige Garantien in dem Funktionieren eines Organismus, der sich nur in dem Maße bewegen könne, welches der Versäufel Vertrag zulasse. Dem sei nicht ebenso, wenn Frankreich sich einer Konferenz anvertraue, die händig offen wankend wandelbaren Einflüssen der englischen Politik unterworfen sei. Auf dieses Gebiet könne man sich also nicht verlassen lassen.

Die Konsolidierung der alliierten Schulden bei Amerika.

W. T. B. Washington, 4. Febr. Das Repräsentantenhaus hat die Änderungen des Senats an dem Gesetzentwurf über die Konsolidierung der alliierten Schulden angenommen. Präsident Harding wird demnächst einen Ausschuss ernennen, der Verhandlungen mit den Schuldnerstaaten eröffnen soll.

Embol aller. Gleichnis der entarteten Epoche, wird zum Verbrecher, nicht aber, daß sein erlerntes Paradies den Preis nicht lohnt: Studie Sensationen, bei banalster Kriederei, ergriffte Liebe vor verdorrter Krüppelhaftigkeit, und eine Heilsoldatin, die bei dem Verbrecher aushält, um den auf seinen Kopf geleiteten Preis zu verdienen. Ein Beiseitwärtige von höllischer Gewalt. Kein Drama, aber eine alpenteilige Szenenfolge, die lebenden Atem über die Bühne feht. Furcht und Mitleid erregend Angst einflößend, vor dem mammonistischen Menschlein im awantischen Jahrhundert. So ist der Mensch Eees homol — „Aber ihr hört ja nicht auf Gedicht!“

Die Spielleitung hatte mit einigen Lösungen kein Glück. Die Erziehung des Todes im dritten Bild war sehr embryonal geraten und führte durch leichtsinnigen Einlass die grandiose Ironie des Käfers. Das vierte Bild gab die Alltagsatmosphäre in überdeutlicher Symbolik, die Leute lachten über die in musikalisch, verklärten Ton angelegten Kirchenangelegenheiten. So wollte man vor dreißig Jahren leben und fällt nun neu in denselben Fehler. Kennbarerweise, Waldhauserpöde und der Schluß im Saal der Heilsarmee, waren eindrucksvoll. Das Saalzimmer mit wachsender Reliefart befremdlich. Das Ganze hatte Atmosphäre, die glauben ließ, die geäußerte, in der Irre lebende Menschheit träume dies alles, und man meinte zu wissen, sie unter dem Andrud lösen zu hören.

Das Stück und die Intendanz wurden von den Gläubigen mißverstanden, die es vermuten, es könne etwas über ihren Horizont geben, die es aber nehmen, sich als tragische Karren geschickt zu leben. Immerhin sollten sie die geleistete Arbeit nicht übersehen und „Respekt“ sagen. Das führt vor allem Herrn Dr. Gerhardt, der in der Rezension des Käfers eine erschütternde, mit grotesken und phantastischen Einzelzügen reich ausgestattete Gestalt schuf. Beifall lohnte den Künstler, den Revisor, der das letzte Stück im ganzen gut gemeinert hat, und den Intendanten, der sich nicht allein als Hüter von Traditionen, sondern auch als Förderer von Entwicklungen fühlte.

Aus den Kunstausstellungen.

Neues Museum. Josef Ebers, die große Hoffnung der modernen realistischen Malerei, hat in mehreren Sälen des Kunstvereins die reiche Ernte seines letzten italienischen Aufenthalts ausgestellt. Nur ein kirchliches Motiv ist darunter, der „Märtyrer“. Die sinnlich schweren, man möchte sagen, katholischen Farben, violett, blau, rot, haben die verhaltene Gint und

Die Konferenz von Genua.

W. T. B. Paris, 3. Febr. Der Präsident der Republik Millerand hat heute vormittag mit Ministerpräsident Poincaré, Senatspräsident Leon Bourgeois und mit dem Abgeordneten Bissani längere Zeit beraten. Wie der „Temps“ mitteilt, handelte es sich bei der Besprechung um die Konferenz von Genua.

W. T. B. Paris, 3. Febr. Der „Temps“ verlangt im heutigen Leitartikel, daß der Völkerverbund an den Arbeiten der Konferenz von Genua teilnehme. In dem das Blatt verlangt, sei es vollkommen davon überzeugt, mit gewilligen Franzosen in Widerspruch zu kommen. Das Blatt legt es wolle die Freiheit der Meinung und die Aufrichtigkeit der Überzeugung dieser Franzosen respektieren. Aber es beklagt sich, daß es sie unter den Geiern des Völkerverbundes finde. Sie personifizierten die Politik, die den demokratischen Grundgedanken den Rücken lehre, die die Alliierten während des Krieges angegriffen hätten, und die sie hätten in die Tat umsetzen wollen, als sie das Statut des Völkerverbundes unterzeichneten. Das Blatt fragt im übrigen, ob die Vorklage, die die französische Regierung heute durch die Eröffnung, daß sie nach London eine Note sende über die Resolution von Cannes und das Programm von Genua, den Weg vielleicht schmiegelt, oder schwerer mache werde. Das Wort der Wiederaufrichtung Europas habe seine entschlosseneren Anhänger als die Franzosen, vorausgesetzt, daß es so geführt werde, daß es realisiere. Wenn Frankreich Anklagen verlangete, handle es wie ein Arbeiter, der einen genauen Plan verlange, damit er solide bauen könne. Der Erfolg der künftigen Konferenz sei vor allen Dingen ihre Organisation.

Die Note Poincarés.

W. T. B. Paris, 3. Febr. Savas bestätigt halbamtlich, daß Poincaré eine Note an die alliierten Regierungen richtete, in der er sie auffordert, sich vorher zu verständigen, um eine gemeinsame Linie für die wirtschaftliche Konferenz in Genua zu finden. Wenn die alliierten Regierungen sich nicht der Gefahr aussetzen wollten, von den ebemals feindlichen Völkern oder von der Sowjetregierung mattgesetzt zu werden, dann müßten sie in Genua eine Einheitsfront bilden. Der französische Ministerpräsident sei nach Anhören von Sachverständigen und Juristen zu der Überzeugung gekommen, daß die Grundlage, die in der Resolution vom 8. Januar angenommen wurden, der erste Gegenstand der Beratung in Genua sein müßten. Sie müßten besser bearbeitet und genauer festgelegt werden. Außerdem müsse es außer Zweifel sein, daß Artikel 2 des Programms, der sehr allgemein gehalten sei, und der die Aufrichtung des europäischen Friedens auf fester Grundlage bezwecke, den bestehenden Verträgen in keiner Weise Abbruch tun dürfe, z. B., daß etwa Änderungen in der oberstehenden Frage getroffen werden könnten, oder daß das Reparationsproblem unter diesem Vorwand in Frage gestellt werde. Wenn die französische Regierung nach dieser Richtung keine Zurückhaltung erhalte, werde sie sich gezwungen sehen, ihre Handlungsfreiheit zu bewahren.

Der Ausschluß des Völkerverbundes.

W. T. B. Paris, 3. Febr. Wie Savas mitteilt, wird in gewissen diplomatischen Kreisen Bewunderung darüber ausgesprochen, daß der Völkerverbund von der Konferenz von Genua ferngehalten werde. Man bemerke, daß gewisse Mächte die erlangen können, da in das internationale Arbeitsamt auch schon in seinen Mitgliedern deutsche Vertreter säße. Außerdem seien gewisse Mächte, wie z. B. die Staaten des lateinischen Amerikas, nicht eingeladen. Tatsächlich könnten unangenehme Folgen entstehen, so wenn die Konferenz die Emision einer internationalen Anleihe beschließen würde. Im allgemeinen halte man das vorkommene Reizeitliche des Völkerverbundes für unzweckmäßig, da der Völkerverbund durch seine Organisation und dank seiner Erfahrung für diese internationale Zusammenkunft vieles hätte tun können.

Scharfe Kritik an den französischen Wiederaufbaumethoden.

W. T. B. Paris, 4. Febr. Im Laufe der gestrigen Beratung über das Budget für die befreiten Gebiete hat der sozialistische Abgeordnete Anacheis die bisher für den Wiederaufbau aufzuwendenden Methoden sehr scharf kritisiert. Er sprach vor einer Versammlung, nannte die Bewohner der Ruinenzone Doler und sprach von widerwärtigen Geldgeschäften, die abzuschließen würden. Die Erklärungen des Abgeordneten seien sehr lebhaft in der Kammer hervor; aber der Abgeordnete sprach von den Seiten der Textilindustrie und von den Baronen der Metallurgie, die die Hand geleitet hätten auf die Verwaltung der verwüsteten Gebiete. Er verlangte schließlich die Verwendung deutscher Materialien und Arbeiter.

Transparenz alter Kirchenfenster. Aber auch von den großen Figurenbildern, wie der „Frau auf der Terrasse“, und vor allem von den zahlreichen Landschaften acht ein müßiges Leuchten aus. Tausende Blüten des Abends verlodern um heile Mauern und Tüme, violette Himmel leuchten über roten Kirchenmauern, weißen Bogengängen und grünen Bergen, die wie lebende Massen aufsteigen. Wie dummer Glöckchen liegt es über den Bildern. Die heilige Welt strahlt in die Welt der Sinne, und es ist kein Zufall, daß der Künstler am liebsten in Umbrin und Weiß, weil, der Heimat des heiligen Franz, mit dem ekstatischen Liebesblid des seraphischen Mönches sind die großen lombardischen Formen der Natur und die Monumentalität der Städte gekauft. Ebers hat keine Beduten gemalt, sondern enthielt die Seele der italienischen Landschaft.

Der Weg von Ebers zu Aerei v. Jawlenski ist nicht weiter als der von den Evangelien zu Tolstoi. Auch Jawlenski, ein Führer der neu-russischen Malerei, der das schöne Wort fand: Kunst ist Sebnucht zu Gott, rinat nach dem Ausdruck des Erigen. Allerdings gibt die Ausstellung kein vollständiges Bild seines Schaffens. Seine „Variationen“ vor allem fehlen, die die empirische Natur aufwiden, um abstrakte Farben und Linien zu Ausdrucksformen von Gefühlsgehalten zu machen. Dafür steht man einige frühe Werke aus der Zeit, als von Goch und Cosanne Führer und Anroger waren. Sodann sind zwei der bekanntesten Werke da: Ein vertikales Oval mit ein paar breiten Strichen und bunten Flecken, die wie die Quastchen einer gebelminnten Hieroglyphenschrift wirken. Das Antlitz einer idemigenden Sphinx. Es ist, als ob das große Rätsel Rußland aus diesen unbewegten Zügen karte.

Noch auf einen dritten großen Namen steht man: Vasilj Dicalla. Sein Verrort ist ein solches Stück Malerei, nicht mehr und nicht weniger. Aber als Symptom ist dieser „Rückfall“ in den auf Naturhöhe eingestellten Impressionismus beachtenswert. Nicht der Vater des extremsten Kubismus nach Kandinsk? In diesem Falle wäre Ebers „Mutter der Kunst“, das gegenüber hängt, bereits antizipiert. Aber die Geister, die Dicalla mit seinen stereometrischen Spielereien heraufbeschworen hat, können wir nie mehr los zu werden.

Von den übrigen Ausstellern sei in erster Linie Erich J. Dietrich (Saarbrücken) genannt. Seine Landschaften mit ihrer plastischen Klarheit und besonders einige der kräftig gezeichneten Bildnisse Rahmen aus der gleichen Kunstprovinz, in der ein Stückgold heimlich ist. Neben einer großen, auf Blau, Rot und Orange gestimmten Madonna, deren Wirkung freilich eine äußerliche bleibt, interessieren einige Aquarelle, „Legenden“, deren primitive Zeichnung und Farbe an die verbläuten und abgeblättern Fresken ab

Zur Frage des Unterbaues der Bezirkswirtschaftsräte.

Die Vollversammlung des Deutschen Industrie- und Handelskongresses hat sich bekanntlich gegen die Parität der Paritätskammern ausgesprochen und sich lediglich bereit erklärt, daß die Gemeinschaftsarbeit mit den Arbeitnehmervertretungen in paritätischen Ausschüssen der Kammern erfolgen soll.

In völligem Gegensatz hierzu stehen die Vorschläge, die von Arbeitskreiseite dem Verfassungsausschuss des Reichswirtschaftsrats in dieser Frage vorgelegt worden sind. Danach sollen vor Schaffung der Bezirkswirtschaftsräte für Handel und Industrie, Handwerk und Landwirtschaft bestehenden Kammern umgestaltet werden, daß sie dem in Artikel 165 der Reichsverfassung festgelegten Rätecharakter, das die gleichberechtigte Mitwirkung der Arbeitnehmer und Unternehmer an der gesamten wirtschaftlichen Entscheidung gewährleisten soll, als Unterstufe dienen können. Es wird weiter darauf hingewiesen, daß die Einflußnahme der Kammern auf die Gestaltung der Wirtschaft bisher ausschließlich der Arbeitgeberseite zugekommen ist, während den Arbeitnehmern gleiche Möglichkeiten amtlicher Einwirkung nicht zur Verfügung stehen. Zur Beseitigung dieser ungleichen Verhältnisse die Kammern aufzuheben oder ihrer amtlichen Bedeutung zu entziehen, erscheint nicht erwünscht. Vielmehr ist als Unterbau der Bezirkswirtschaftsräte eine hinterlassene örtliche, berufliche und innerhalb der Berufsgemeinschaften noch sachliche Gliederung, wie sie die Kammern bereits bieten, nachdrücklich zu fordern. Von diesen Gesichtspunkten ausgehend, wird verlangt, daß die Arbeitnehmer, um ihre Gleichberechtigung auch tatsächlich zu verwirklichen, von den Kammern aufgenommen werden. Es heißt dann weiter: Wirtschaftliche Gleichberechtigung heißt dabei grundsätzliche Gemeinschaft des ganzen Aufgabensbereichs jeder Kammer zwischen ihren Arbeitgeber- und Arbeitnehmermitgliedern voraus, wobei durch zahlenmäßig gleiche Vertretungsmöglichkeiten die sichtbare Gleichheit, mehr noch die rechtliche Überzeugung gegeben sein muß, erforderlichen Falles die volle Hälfte des Einflusses auf Entscheidungen ausüben zu können. Die beste Gewähr hierfür bieten einheitliche paritätische Wirtschaftskammern für Industrie und Handel, das Handwerk und die Landwirtschaft. Dazu gehören Einheit des Verwaltungsbetriebes, des Geschäftsganges, der Geschäftseinrichtungen und der Unterbringung, Parität in der Vollversammlung, in der Belegung des Vorstandes, der Ausschüsse und der beamteten Geschäftsführung und in der Verwaltung von Sonderleistungen. Die grundsätzliche Gemeinschaft aller Aufgaben läßt sich nicht aus, daß einzelne Angelegenheiten der Kammer Zuständigkeit der Arbeitgeber- oder der Arbeitnehmerabteilung zugewiesen, andere der vorausweisenden Behandlung durch eine Abteilung überlassen werden. Wo im übrigen neben den freien wirtschaftlichen Vereinigungen der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer die Kammern noch ein Bedürfnis nach getrennter Meinungsbildung oder Meinungsäußerung oder getrennter Interessensvertretung haben könnten, soll das Gesetz den Kammern darin die Selbstbestimmung nicht beschränken. Die Besirke der Kammern sind größerer oder kleineren Verwaltungsbezirken anzupassen. Zweigkammern sind mit benachbarten zusammenzulegen. Die Kosten der Wirtschaftskammern, die nicht unter Gesichtspunkten des staatlichen Interesses von Reich oder Ländern getragen werden, sind auf die kammerpflichtigen Unternehmungen des Bezirks umzusetzen.

Es will es scheinen, daß die klare Ablehnung der Parität der Handelskammern weder klar noch vorteilhaft ist. Wir können uns nicht denken, daß die dann notwendige Schaffung von Arbeiterkammern neben den bestehenden Kammern einen besonders günstigen Einfluß auf die Entwicklung der gesamten Wirtschaft ausüben würde.

Die französisch-englischen Unstimmigkeiten.

W. T. B. London, 3. Febr. Die Agentur Reuters erfährt, daß der Bericht, den sie von Lord Hardinge über die Unterredungen erhielt, die gestern zwischen ihm und Poincaré stattgefunden haben, bezeuge, daß diese Unterredungen gewisse bestehende Schwierigkeiten vermindert hätten. In britischen und informierten Kreisen erklärte man, daß die Atmosphäre im allgemeinen, sowohl was die Frage des Nahen Ostens als auch was den französisch-britischen Pakt betreffe, als in gewissem Sinne klarer betrachtet werden könne. Es werde hinzugefügt, daß die augenblicklichen Unstimmigkeiten nicht derart seien, daß sie nicht durch einen freundschaftlichen Meinungsaustausch überwunden werden könnten.

Die nächste Entwicklung der Situation werde die ausführliche Antwort der französischen Regierung auf die vor einigen Tagen übergebene britische Note bringen. Der allgemeine Tenor dieser Antwort sei wahrscheinlich schon von Poincaré dem britischen Botschafter in Paris mitgeteilt worden. Man könne nicht sagen, bis zu welchem Punkt der Sturz des italienischen Kabinetts die geplante Zusammenkunft der Außenminister verzögert werde.

christlicher Katafomben erinnern. Bei weitem am wertvollsten sind die Entwürfe für das Coarbitrator-Stadtbild, und besonders die Bühnenbilder zu Goethes „Faust“ offenbaren den Willen zu monumentaler Schönheit. Blamire vermag man nach den ausgestellten Arbeiten nicht voll zu würdigen. Immerhin fesseln die Aquarelle durch das warme Temperament des Strichs. Ein Bildnis und ein weißer Akt von Logores fallen in ihrer barten, schmerzlichen Art und ihrer gewissenhaften Ausführung fast aus dem Rahmen ihrer Umgebung heraus. E. Neumann (Damburg) und W. Schmidt (Berlin) sind mit interessanten Aquarellen, R. Jäkel (Schmalldalen) mit maritimen Holzschritten vertreten. Tankenswert ist die Ausstellung der Modellklasse der hiesigen Kunstgewerbeschule. J. Böttiger zeigt einige höchst ideale und flott behandelte Entwürfe, die einen neuen Sileguss des weiten, bedachte trinominalen Rodes anzuführenden scheinen. Die Bildnisse von S. Krauß (München), an sich verdienstvoll, würden in einer anderen Umgebung erfreuen. Hier aber, wo das Auge den härtesten Reizungen ausgesetzt wird, müssen sie ihre Wirkung einbüßen. Das Porträt C. Schürichs dürfte auch in der Auffassung anfechtbar sein. Besser gelungen scheint das Bildnis des jungen Dichters Heinrich Leis. Galerie Banzer.

Die bereits früher besprochene Ausstellung wurde durch die Bilder zweier Wiesbadener Künstler bereichert. Frau D. Geißler bringt zwei treffliche italienische Landschaften imorealistischer Prägung und ein sehr feines Stillleben. Das Bildnis scheint ihr, wenn man von einem ordentlichen Studienkopf absteht, weniger zu liegen, auch die Paraphrase in Blau und Rosa über die „Tote Stadt“ dürfte nicht jedermanns Sache sein. Ungeheim frisch und lebendig dagegen sind die Zeichnungen zu der Oper „Schahgraber“. Ein Stillleben von Prof. Christmann hat Schmitz und farbige Gestaltung. Sein Bild „Nacht“ und ein Porträt interessieren durch eine eigenartige Technik, die man fast als eine Weiterbildung des Pointillismus bezeichnen könnte. Die ganze Blöde ist in Frieden aufgelöst und erscheint wie marmoriert.

Aus Kunst und Leben.

Weltwanderung der Studenten. In dem „Japan Magazine“, Tokio, schreibt Dr. Motoda über die Weltwanderung der Studenten. In diesem Artikel will Motoda drei Strömungen unterscheiden wissen: 1. Orientalische Studenten, die nach Japan, Amerika, England und Frankreich gehen; 2. Slavische Studenten, die von Rußland und Polen

Wiesbadener Nachrichten.

Stadtverordnetenversammlung vom 3. Februar 1922.

Bei der Eröffnung der gestrigen Stadtverordnetenversammlung dankte zunächst Stadtverordnetenvorsteher Geh. Justizrat Dr. Alberti für das Vertrauen, das man ihm durch seine Wiederwahl entgegengebracht habe. Zur Geschäftsordnung bemerkte Stadtver. Schuberl (U. S. V.) zu einem Antrag, betr. die Brennstoßnot in der letzten Stadtverordneten-Versammlung, er vermittele im Protokoll und in den Berichten der Tagespresse die Erwähnung, daß darüber abgestimmt worden sei, worauf der damalige Leiter der Versammlung, Stadtver. Gerhardt, erwiderte, daß sich bei der Abstimmung die Beschlusfähigkeit ergeben habe, da zuletzt nur noch 28 Stadtverordnete zugegen gewesen waren. — Zu Punkt 1 der Tagesordnung

Neuregelung der Einzelgehälter

gab Stadtverordnetenvorsteher Dr. Alberti bekannt, daß imwährenden Verhandlungen in Essen stattgefunden haben, an denen Vertreter der Städte, insbesondere auch aus Hessen-Rheinland, ferner Abgeordnete der Staats-, Provinzial- und Bezirksregierungen teilnahmen, um sich über die ganze Sachlage einmal klar zu werden. Es sei dabei festgestellt worden, daß in den Städten, wo die Regelung der Gehälter nicht entsprechend der Befolungsordnung geschah, dieselbe von der Regierung beantragt wurde. Es bestünde deshalb wohl kein Zweifel, daß das auch hier geschehe, wenn man sich nicht an die Vorschriften halte. — Stadtver. Raschau (Zentr.) wies auf den Änderungsantrag seiner Fraktion hin, die Einzelgehälter etwas herabzusetzen. Seine Fraktion könne die vom Magistrat gegebene Darstellung über die Rechtsansprüche der beteiligten Beamten vorläufig noch nicht anerkennen und habe sich deshalb in Berlin an zuständiger Stelle ein Gutachten darüber erheben, welches aber noch nicht eintrösten sei. Er fordere deshalb den Antrag, die Vorlage noch einmal von der Tagesordnung abzulehnen. Der Redner hob dabei hervor, daß bei der Stellenanahme des Zentrums nicht etwa eine Amnöstung gegen die beteiligten Beamten vorberichte, sondern daß man sich lediglich um wirtschaftlichen und sachlichen Gründen leiten lasse. — Stadtver. Lieder (Soz.) erklärte, daß die sozialdemokratische Fraktion die Vorlage ablehne, nachdem ihre Änderungsanträge, die auf eine Verminderung bestimmter Bezüge hinfiel, abgelehnt worden sei. Er betonte dabei, daß die Stellenanahme der sozialdemokratischen Fraktion weder mit einer Mißtrauens- noch mit einer Vertrauensstimmgebung etwas zu tun hätte, sondern man habe lediglich geprüft, ob die Gehälter dem entsprechenden, was die Stadt unter den heutigen Zeitverhältnissen leisten könne. — Stadtver. Rüdke (Volksp.) hat den Vertrauensantrag des Zentrums abzulehnen. Die Rechtslage sei nach seiner Ansicht klar. Es sei recht und billig, auch die Gehälter der höheren Beamten in einem angemessenen Verhältnis hinaufzusetzen, nachdem dies auch für die anderen Befolungsklassen gechehen sei. — Auf Antrag des Stadtver. v. G. wurde zunächst über die Einzelgehälter der vier Oberärzte und des Ruchdirektors Schürich abgestimmt, da deren Annahme ohne weiteres klar stand, was dem auch die Abstimmung bewies, indem nur ganz vereinzelte Stadtverordnete nicht ihre Hand erhoben. Die Erhöhung der Einzelgehälter der Magistratsmitglieder (es handelt sich bekanntlich um Jahresgehälter von 80 000 M. bis 147 000 M., letzterer Betrag für den Bürgermeister bzw. 171 000 M. für den Oberbürgermeister) wurde mit der geringen Mehrheit von 28 Stimmen gegen die Linken angenommen. — Für die

Errichtung einer Auto-Omnibusverbindung mit Schierstein

wurden 850 000 M. verlangt, die zur Beschaffung von zwei Auto-Omnibussen dienen sollen. Wie Stadtver. Lieder für den Finanzausschuss berichtete, soll ein halbstündiger Verkehr eingerichtet werden; eine Fahrt dauert 20 Minuten, während die Elektrische eine halbe Stunde braucht. Die Umföhrung ist vom neuen Kolumbus aus durch die Rheinstraße, Kaiser-Friedrich-Ring, Schiersteiner Straße nach Schierstein geplant mit verschiedenen Haltestellen unterwegs. Außer der Förderung des allgemeinen Verkehrs mit dem eingemeindeten Schierstein hat man besonders an das Strandbad gedacht, welches in den Sommermonaten Juni, Juli und August des Vorjahres von 65 786 Personen besucht wurde. Der Rentabilitätsberechnung ist zunächst ein Fahrpreis von 2 M. für die einfache Fahrt und 4 M. für die Hin- und Rückfahrt zugrunde gelegt, jedoch nur unter den heutigen Geldverhältnissen, die sich später ja eventuell ändern können. — Stadtver. Döberhoff (Soz.) stimmte gern der Vorlage zu, hat aber verschiedene Wünsche, so insbesondere den, daß man den Arbeitern zu pällender Stunde Fahrgeldgünstigkeit zu möglichem Preis gäbe. Ebenso soll auch der Schulfugend die Möglichkeit gegeben werden, mit Benutzung der Auto-Omnibusse mindestens einmal wöchentlich das Schiersteiner Strandbad besuchen zu können. — Stadtver. Schuberl (U. S. V.) kann sich mit der Vorlage nicht befremden, weil

er befürchtet, daß die Preise so hoch werden und sie die Arbeiter nicht bezahlen könnten. Er schlug vor, die beantragte Summe von 850 000 M. zu einem Grundfond zu verwenden, und dafür zu sorgen, daß so schnell wie möglich die Elektrische nach Schierstein weitergeführt werde. — Stadtver. Schuberl erwiderte, daß dies aus finanziellen Gründen nicht möglich sei, da der Bau der Elektrischen nach Schierstein unter den heutigen Zeitverhältnissen Millionen und aber Millionen beanspruche. Auf Grund des Eingemeindungsvertrages sei die Stadt aber verpflichtet, etwas zu tun, und da das Schiersteiner Strandbad im Sommer eine vielbesuchte Stätte sei, so habe man ohne alle hohen Kosten mit dieser Vorlage das Nützliche mit dem Angenehmen verbunden. — Die Vorlage wurde darauf mit allen gegen die Stimmen der U. S. V. angenommen. — Ohne jede Debatte wurden hierauf 400 000 M. für die Beschaffung von zwei großen Spezialanhangswagen für die Müllabfuhr bewilligt. — Es gelangte dann die Vorlage, betr.

die Erhebung einer Wohnungsabgabe

zur Verhandlung, worüber für den Finanzausschuss Stadtver. Reichwein berichtete. Wir haben vor etwa einer Woche die Angelegenheit in einem Artikel ausführlich erörtert. Es handelt sich darnach, kurz gesagt, um folgendes: Das Reichsgesetz über die Erhebung einer Abgabe zur Förderung des Wohnungsbaues in Preußen vom 22. November 1921 sieht eine Abgabe von fünf Prozent der Friedensmiete vor. Der Reichsrat fand diesen Satz zu gering und hat vorgeschlagen, diesen Satz um das Fünffache, also auf 25 Prozent zu erhöhen. Der Zusatz der Städte und Gemeinden soll in gleicher Höhe erfolgen. Der Magistrat beantragte in Wiesbaden 10 Prozent zuglücklich der geschätzten 5 Prozent, also insgesamt 15 Prozent Mietsteuer, zu erheben.

Es entwickelte sich nun eine lebhafte Aussprache. Stadtver. Jung (D. Vp.) schlug vor, nur den Betrag bis 31. März 1922 als Wohnungsabgabe zu verlangen, den das Gesetz als Mindestbetrag vorschreibt, damit die Bevölkerung etwas Zeit gewinne, sich zu orientieren und nicht böses Blut erregt werde. Von dann ab erhöhen sich die Sätze in lowiolo bedeutend, und man wäre dann auch gar nicht imstande, diese gleichmäßig vorgeschriebenen Sätze abzulehnen. Am Schluß seiner Ausführungen verlas der Redner einen Antrag, in dem es heißt: Ich beantrage für die Zeit vom 1. Oktober 1921 bis 31. März 1922 nur den gesetzlichen Mindestsatz von 5 Prozent der Friedensmiete für die Wohnungsabgabe zu erheben. — Stadtver. Holsbäuser (Soz.) stimmte der Vorlage des Magistrats zu und wandte sich gegen den Antrag Jung. Es müsse unbedingt einmal der Anfang gemacht werden, um einigermäßen der Wohnungsnot, die gerade in der Stadt Wiesbaden herrsche, ein Ende zu bereiten. Bei der Magistratsvorlage lege man wenigstens einen Anfang, wenn er auch noch so klein sei. Das Bekanntwerden dieser Wohnungsabgabe könnte auch so unter der Bevölkerung Unwissen erregen, aber es müsse gesagt werden, daß diese Steuer im Interesse der ganzen Bürgerschaft liege. Am Schluß seiner Ausführungen stellte der Redner die Forderung auf, daß die 1 800 000 M., die sich aus der Magistratsvorlage ergeben würden, nur als Zinsen eines von der Stadt Wiesbaden auszuwertenden Kapitalbetrags zu betrachten seien sollten. — Stadtver. Baum (Dem.) schloß sich dem Antrag Jung an, daß die Steuer auf keinen Fall rückwirkend sein könne. Im Interesse der Bürgerschaft dürfe hier nur der Mindestsatz, nicht der Höchstbetrag verlangt werden. — Stadtver. Greis (Unabh.) kann der Magistratsvorlage nicht zustimmen, weil nach seiner Ansicht die Möglichkeit bestände, die Mittel auf anderem Wege zu beschaffen, während die Steuer die Arbeiterschaft zu sehr belasten würde. — Stadtver. Böning (Volksp.) kritisierte die Frage der Erhebung der Steuer an. Das Gesetz schloß bekanntlich diese Erhebung dem Hausbesitzer zu, während einige Redner betont haben, daß diese Arbeit des Hausbesitzers dem Steueramt übertragen werden sollte. Der Redner ist nicht dagegen, macht aber darauf aufmerksam, daß bei Übertragung auf das Steueramt diesem eine erhebliche Mehrarbeit entstehen würde und man vielleicht zu Neueinstellungen von Beamten schreiben müßte. — Stadtver. Hildner (Dem.) bemerkte hierzu, daß es für das Steueramt ein leichtes sei, die Arbeit des Steueramtes zu übernehmen, während es den Hausbesitzern außerordentliche Schwierigkeiten verursache: eine Neueinstellung von Beamten für diese Arbeiten käme dabei wohl nicht in Frage. — Stadtver. Döberhoff (Soz.) lehnte sich ebenfalls für den Magistratsantrag ein und bedauerte für seine Person, daß nicht noch ein höherer Satz gefordert werde, da die Wohnungsabgabe wohlverstanden doch den Steuerzahlern wieder zugute komme. Der Redner ging dann auf die möglichen Wohnungsverhältnisse der Stadt Wiesbaden ein, die er durch einige Beispiele klar belesuchtete. Er kam zu dem Schluß, daß die Zustände, die hier herrschten, einer Stadt wie Wiesbaden nicht würdig seien, und verlangte, daß in der Wohnungsverfrage endlich wirksam eingegriffen werde. — Stadtver. Schulte erbat die Entgegensehung der Vorrede. Er betonte vor allem, daß die Arbeiter von der Wohnungsabgabe am wenigsten belastet würden. Den Vorschlag der Stadt-

höhen des Monte Mario Häuser für die Staatsangestellten zu bauen und bei der Legung der Fundamente für die neuen Bauten stieß man auf die Überreste eines uralten Dorfes. Es handelte sich um eine ganze Gruppe von Wohnungen, deren Unterbauten man freigelegt hat. Auf einem kleinen Raum fanden sich mehr als 20 solcher Häuser. Diese Arbeiter des Dorfes, auf dem die ewige Roma steht, errichteten ihre Wohnungen über Gruben, die in Form eines V ausgehöhlt waren. Der Grund für diese merkwürdige Anlage ist bisher noch nicht einwandfrei festgestellt, keine der vielen Hypothesen befriedigt völlig. Doch ist anzunehmen, daß bei der Fortsetzung der Grabungen dieses Rätsels viele verschiedene andere über die Urbewohner Roms gelöst werden wird. Die Ausgrabungen werden von dem bekannten römischen Archäologen Innocenzo dell'Osio geleitet. Bisher hat man nur wenige Gegenstände entdeckt, einige Ebersäulen, einige Knochen von Haustieren, die Überreste von bearbeiteten Feuersteinwerkzeugen und Scherben von Tongefäßen. Diese geringe Ausbeute darf nicht zu sehr überraschen, denn die ersten Bewohner Roms wurden aus ihren Höhlen durch ein kulturell bereits viel höher entwickeltes Volk vertrieben, das ihre Wohnungen von Grund aus zerstörte. Die Eroberer bauten über diesen primitiven Niederlassungen mächtige Steinpaläste: eines dieser quadratischen Bauwerke hat 53 Meter Länge auf jeder Seite. Dieses Volk ist uns wohlbekannt. Seine Bauweise, seine eigenartigen Großkammern lassen sie als Etrusker erkennen. Sie selbst aber wurden wieder mit Gewalt von dem Monte Mario verjagt, und ihre Gräber wurden aus Haß oder aus Habgier ausgeraubt, ihre Wäbe zerstreut und die Beigaben, die sie ihren Toten auf den Weg nach dem Jenseits in reichlich ins Grab legten, wurden fortgenommen. Die Gebäude der eigentlichen Römer, die sich dann wieder über den etruskischen Siedlungen erhoben, wurden durch die Barbaren zerstört, und so lag das Schicksal der Vergessenheit über diesen Spuren einander folgender Zivilisationen, die erst jetzt wieder ans Licht gezogen werden. Die ersten Ergebnisse der Grabungen auf dem Monte Mario sind so wichtig, daß sie weiter fortgesetzt werden sollen, um möglichst Klarheit über dieses rätselhafte Urvolk zu gewinnen. Jedenfalls scheint es sicher, daß man die Wiege Roms nicht auf dem linken Ufer des Tiber, sondern auf dem rechten suchen muß. Wir dürfen annehmen, daß schon mehrere Jahrhunderte vor dem Erscheinen des Romulus auf dem Palatin andere Völkerstämme die Stätte Roms besiedelt hatten, die einen auf dem Monte Mario am rechten Ufer, die anderen auf den Hülsen des linken Ufers, auf dem Quirinal, Kapitoll und Aventin.

Verordneten Holzhäuser und Dohenhoff aber, betr. Bereitstellung eines großen Kapitalbetrags, hält er in der gegenwärtigen Zeit aus finanziellen Gründen nicht für möglich.

Die übrigen Vorlagen

handen schnelle Erledigung. Der Austausch von Gelände im Geselebsried an der Mainzer Landstraße wurde nach dem Bericht des Stadtrats...

Der Ausbau der Gesundheitsfürsorge im Regierungsbezirk Wiesbaden.

Die praktische Wohlfahrtsarbeit bildet ein erfreuliches Kapitel neuzeitlicher sozialer Fürsorge, um die vielen Wunden langem zu heilen, die der Weltkrieg und seine traurigen Nachwehen unserem Volk bereitet haben.

Bei der Freizügigkeit ist die Heranziehung ausreichender ärztlicher Kräfte lebenslich Sache der Kreise und Gemeinden. Sie müssen vor allen Dingen dafür Sorge tragen, daß genügend Ärzte sich unter ihnen wohnlich niederlassen.

bracht. Die Finanzierung ist so gedacht, daß ein Drittel der Bezirksverband, ein weiteres Kreis und Gemeinden, das letzte Drittel Ortskrankenkasse und Landesversicherungsanstalt aufbringen sollen.

Zur Binderung der Wohnungsnot. Man schreibt uns: Hunderte von Zweizimmerwohnungen sind in Wiesbaden frei. Aus den Manjarden, die teilweise auch gerade Fenster haben, und zum Teil die schönsten Frontzimmern sind, liegen sie sich wunderbar vertrieben, aber sie werden meistens noch wie in der Vorkriegszeit, in der man Wohnungen haben konnte, so viel man wollte, dazu benutzt.

Licht- und Farbenwirkung im Garten im Wechsel der Jahreszeiten. bezieht sich ein Vortrag, der am Dienstag, den 7. Februar d. J., abends 8 Uhr, im Reuen Museum gehalten wird.

Vorberichte über Kunst, Vorträge und Verwendtes.

Stadtkonzert. Großes Konz. Sonntag, den 5. Februar, nachm., bei anseh. Abt.: St. Helbertberg. Anf. 2 1/2 Uhr. Abend, Abt. A: Cavalleria rusticana, Der Bajazzo. Anf. 7 Uhr. Montag, den 6. Februar, abend, Abt. B: Der Ring des Nibelungen. Anf. 7 1/2 Uhr. Dienstag, den 7. Februar, abend, Abt. C: Der Ring des Nibelungen. Anf. 7 1/2 Uhr.

Konzert. Wegen Erkrankung des Herrn Musikdirektor Schüricht findet Sonntagmittag kein Sinfoniekonzert, sondern ein gemischtes Abonnementkonzert statt. In dem 'Rauten Abend' im neuen Saale des Kurhauses am Sonntag werden durch Ludwig Fischer, Theseus Müller-Reichel und Rose Einilich Kries, Dautte, Nieder, Ebenlons, Couplet und Lampe in vortrefflicher Folge gegeben.

„Festung von damals“ in der Tribüne. Am Dienstag, den 7. Febr., findet in der Tribüne ein lustiger Festabend statt. Der einheimische Lustspielautor und Operettenschriftsteller W. Jacoby tritt an diesem Abend in der Tribüne auf. Mit ihm sind auch zwei Kubal Dsch, Victor u. Schenk, Kubler verpflichtet worden, und zwar Kubal Dsch, Victor u. Schenk, Kubler, Franz Milten, Jacques Hügel und Paul Preudenberg.

Aus Provinz und Nachbarschaft.

Rückbauarbeiten. Pfleger 1. u. d. Darmstadt, 3. Febr. Am Dienstag ist hier der Architekt, Professor für Architektur an der hiesigen Hochschule und Kirchenbaumeister der evangelischen Landeskirche, Geheimrat Dr. Friedrich Pflüger, in längerer Krankheit gestorben.

Sport.

Fußball. Die 1. Jugendmannschaft der Spielvereinigung Wiesbaden trifft morgen Sonntag, vormittags 11 Uhr, auf dem Sportplatz an der Pöhlheimer Straße auf die 2. Mannschaft der Sportvereine des Turnvereins Kambach. Um 10 Uhr trifft die 2. Jugendmannschaft der Spielvereinigung auf die 1. Jugendmannschaft des Fußballvereins 1905.

Gerichtssaal.

Fr. Militär-Polizeigericht Wiesbaden. Sechzehn Geschäftsleute aus Wiesbaden und eine Geschäftsinhaberin aus Griesheim bei Darmstadt hatten keine Preisangebots an den von ihnen zum Verkauf gestellten Waren angebracht.

Neues aus aller Welt.

Landens Revision verworfen. Der Pariser Kassationshof hat nach kurzer Beratung die Revision Landrus gegen das in Versailles gegen ihn ausgesprochene Todesurteil verworfen.

Influenzaepidemie in New York. In New York wütet eine Influenzaepidemie. Der Gesundheitskommissar teilt mit, daß vorgehen 1032 neue Influenzafälle und 20 Todesfälle allein für die Stadt New York gemeldet wurden.

Berkungerte Greisin. Die 77jährige Rentneremphänarin Stimmel in Blauen wurde in ihrem Bette tot aufgefunden. Der Arzt stellte fest, daß die tote verhungert ist.

Bankräuber. In der Nacht sind acht bewaffnete Männer in die Filiale einer Großbank in Charlottown (Irland) eingedrungen und haben sich eines Betrages von mehr als 5000 Pfund Sterling bemächtigt.

Der Fall Dittmar. Zur Klau des früheren Oberleutnants Dittmar aus dem Gefängnis in Raumburg teilt der amtliche preußische Pressedienst mit: Von der Gefängnisverwaltung kommt von der Oberstaatsanwaltschaft beim Landgericht Raumburg und unmittelbar nach der Klau Dittmars umfassende Ermittlungsverfahren eingeleitet worden, die unter Hinzuziehung von Berliner Kriminalbeamten mit allem Nachdruck betrieben werden.

Handelsteil.

Berliner Börse. Kurs vom 3. Februar 1922.

Table with columns for Staatspapiere, Bank-Aktien, and Industrie-Aktien, listing various securities and their market values.

Der Markkurs im Ausland.

dz. Mainz, 3. Febr. Der Markkurs zeigte heute anfangs schwache Haltung, schien sich aber im weiteren Verlauf etwas zu befestigen. Er notierte in Zürich am Mittag mit 250 um 10 niedriger, konnte aber in Paris und Amsterdam seinen gestrigen Stand behaupten.

Die sprunghafte Steigerung der tschechischen Krone.

Wenn gegenwärtig die Industrie in der Tschechoslowakei nur ungenügend beschäftigt ist und der Absatz nach dem Ausland stockt, so läßt sich diese Tatsache nur erklären, wenn man sie im Rahmen der allgemeinen wirtschaftlichen Lage des Landes betrachtet.

Zweifellos sind auch günstige Faktoren vorhanden, die eine wachsende Aufmerksamkeit der internationalen Spekulation für die Devisenfrage rechtfertigen.

Industrie und Handel.

Deutscher Eisenhandel, A.-G. in Berlin. Die Gesellschaft erzielte einen Reingewinn von 13 825 639 M.

Erhöhung der Zementpreise. Mit Wirkung vom 1. Februar ab betragen die Höchstpreise infolge der neuen Zuschläge für Kohlenfrachterhöhung für Lieferungen an private Zementabnehmer im Gebiete des Süddeutschen Zementverbandes 6888 M.

Wetterberichte.

Meteorolog. Beobachtungen der Station Wiesbaden

Table with 5 columns: 3. Februar 1922, 1 Uhr 27 morgens, 3 Uhr 17 nachm., 9 Uhr 17 abends, Mittel. Rows include Luftdruck, Thermometer, Dunstspannung, Relat. Feuchtigkeit, Niederschlagshöhe, etc.

Wasserstand des Rheins

Table with 2 columns: Pegel, 1.20 m gegen 1.20 m am gestrigen Vormittag. Rows include Höchst- and Niedrigsttemperatur.

Ausgabe von Milchguttscheinen für Minderbemittelte.

Minderbemittelten Inhabern von Milchkarten für werdende und stillende Mütter und Kinder im 1. und 2. Lebensjahre soll laut Magistratsbeschluss für die Zeit vom 18. Februar bis 18. April d. J.

Bilanz zum 31. Dezember 1921.

Table with 2 columns: Soll, Haben. Rows include Guthaben bei den Mitgliedern, Ausstände, Mitglieder-, Geschäftsanteile- und Kasssummen-Bewegung.

Stand 31. Dez. 1921: 14 Mitgl. mit 14 Ant. 4 000.— St.-Eink., som. 4 7000.— Post. Wiesbaden, den 31. Dezember 1921.

WIDA Wirtschaftsgemeinschaft d. Apotheker v. Wiesbaden u. Umgeb. Eingetragene Genossenschaft m. b. H. F 375

Öffentliche Versammlung!

Montag, 6. Februar, abends 8 Uhr, in der Aula, Bosenplatz. Wohnungsnot: Wohnungsabgabegesetz Mietpreissetzung

Redner: Ubr. Ege, Frankfurt, (Hauptleiter der Stelle für rationelle Wohnungsbeschaffung in Hessen-Kassau). Die Wiesbadener Wohnungsnot und ihre Abhilfe!

Bezirksversammlungen! Montag, den 6. Februar: Bezirk 1 u. 7 „Burg Kassau“, Ecke Schwalb- u. Schachtstr.

HCH. KIEFER & CO. TUCHVERSANDFABRIK. DES SCHNEIDERS BEZUGSQUELLE. WIESBADEN. NIKOLAUSSTR. 6.

Herrschaftsmöbel. ganze Einrichtungen, einz. Stücke, Teppiche, Bronzen, Altertücher, Gemälde, Wertgegenstände, Aufstellfächer laufe zu zeitgemäßen Preisen.

Cefabu-Kaffee. Kein Mahlen. Kein Überbrühen. Kein Satz. Sofort trinkfertig. Cefabu-Werk m. b. H. Mainz.

Spezialarzt Dr. Leo Wolff, Wilhelmstr. 4, gegenüber Tram-Halt Victoria-Hotel. Krankheiten der Harnwege, wissenschaftlich begründete Heilung ohne Spritzen.

Husten. Verstärkte Wiesbadener Tablettten gebraucht man mit best. Erfolg bei Husten und Heiserkeit. Die Abend-Ausgabe umfasst 8 Seiten.

Evangelischer Bund. Sonntag, 5. Februar, nachm. 5 Uhr, in der Ringkirche: Bundes-Feier. Mitwirkende: Festredner: Herr Univers.-Professor D. Dr. Schiau-Gießen.

Einladung zur ordentl. Generalversammlung am Sonntag, 12. Februar, nachmittags 4 Uhr im Gartencafé des „Gambrius“, Martitzstr. 20.

Deutsch-jüd. Künstler-Gesellschaft. Schwalb, Str. 8 Wintergarten. Telefon 602. Montag, 6. Febr. 1922: Große Kunst-Vorstellung. Das Leben einer Frau

Klubsessel in echtem Rindleder und Cord. Lieferung direkt ab Spezialfabrik feiner Sitzmöbel Berg & Co., Bismarckring 19.

Guterhaltene Möbel. kompl. Wohnungseinrichtungen und einzelne Stücke, Gemälde, Teppiche, Porzellan, Kunstgegenst., Bianch, Kassenschränke usw.

Nußholz-Bersteigerung.

Montag, den 6. d. M., vormittags 9 1/2 Uhr, kommt im hiesigen Gemeindevwald, Distrikt „Kaltenborn“, folgendes Gehölz zur Bersteigerung: 254 Fichtenstämme von 40,37 fm Inhalt, 190 Fichten-Stangen I. Kl., 120 „ „ II. Kl., 85 „ „ III. Kl., 20 „ „ IV. Kl.

Jagdverpachtung.

Montag, den 13. Februar 1922, nachm. 2 1/2 Uhr, auf dem Gemeindevwald in Bodenheim wird die Feld- und Wasserjagd der Gemarkung Bodenheim in 3 Rollen öffentlich auf 6 Jahre verpachtet.

Unterhaltungs-Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Wohin geht die Reise?

Astronomische Blaubei von Gottard Herzog.

Jahr um Jahr kehren die altbekannten Sternbilder am Himmel wieder, täuschlich vollführen die sich gleich bleibenden Konstellationen ihren scheinbaren Umlauf um den Himmelspol, den ruhenden Punkt in der Erdoberfläche. Dem Gegenstand zu dem stets wechselnden Stande der Planeten und des Mondes behalten die Sterne ihre Abstände zueinander unverändert bei. Die Anbahnung von der Unvergleichlichkeit der Fixsterne („fixe“, d. h. angeheftete Sterne!) hat sich seit Jahrtausenden in das Bewußtsein der Menschheit eingeprägt. Und wirklich, wenn heute einer der babylonischen oder ägyptischen Sternkundigen ausstünde, würden ihm die gleichen Himmelsbilder entgegenstrahlen wie vor altertümlichen Zeiten. Aber die moderne Neugier hat hier den Menschen sein Böses angetan. Im Weltall gibt es keine absolute Ruhe, keinen Stillstand. Die scheinbar fest angehefteten Fixsterne rufen in Wirklichkeit mit ungeheurer Geschwindigkeit durch den Raum. Für die beobachtende Menschheit kramt jedoch bei der unvorstellbar großen Entfernung der Sterne ihre scheinbare Fortbewegung in ein langsames Schleichschreiten zusammen, das nur mit den feinsten Apparaten bemerkt und unter großen Schwierigkeiten gemessen werden kann. Erst nach vielen Jahrtausenden hinterläßt ihre Bahn am Himmel eine merkbare Spur. Freilich kennt man einzelne Sterne, die eine so große Geschwindigkeit haben, daß ihre Fortbewegung schon nach verhältnismäßig kurzen Zeiträumen bemerkbar ist. So hat der rötliche Fixstern α der Großen Artur im Bärenstern, der im Sommer wieder großen Himmel stieren wird, seinen scheinbaren Ort seit Christi Geburt um mehrere Bogenminuten geändert. Um in fünf 2000 Jahren diese kurze scheinbare Strecke am Himmel zurückzulegen, eilt diese Riesenkugel in Wirklichkeit mit einer Stunden geschwindigkeit von rund 500 000 Kilometern dahin. Die tatsächlich durchmessene Fahrstrecke ist auch nur vorstellbar so wackelig, überfliege menschliche Geisteskraft.

Auf die Sternbewegungen wurde man durch Vergleichen neuer Sternkarten mit solchen aus der ältesten Fortschrittszeit aufmerksam. Schon Ptolemäus, der nicht nur durch seine Arbeiten über den nach ihm benannten Kometen berühmt ist, stellte zu Beginn des 18. Jahrhunderts auf diese Weise Eigenbewegungen am Sirius, Artur und Aldebaran fest. Heute ist die Fortschreibung auf diesem Gebiete zu einem emsig beachteten, hochbedeutenden Sonderzweig der Himmelswissenschaft geworden.

Bald erkannte man in der Eigenbewegung der Fixsterne eine bestimmte Gesetzmäßigkeit, ohne die es ja keine Erscheinung im All gibt. Nicht formlos und auf eigene Faust verhalten die Sterne den Weltraum. Sie ordnen sich vielmehr in Strömungsrichtungen, d. h. in Gruppen von Sternen, die zwar dem Auge keine nach in keinerlei Beziehungen zueinander stehen, in Wirklichkeit aber eine gemeinsame Bewegung aufweisen, sowohl in der Richtung wie, in der Regel, auch in Bezug auf die Geschwindigkeit. Man könnte, wie wir es kürzlich schon in der Blaubei über das Siebengestirn getan haben, eine solche Sterngruppe mit einer Sonne parallel zueinander abwechselnder Granaten vergleichen. Nun ist es gar nicht so einfach, die Bewegungsrichtung eines Sternes, in seine Bewegung überhaupt, festzustellen. Wie in der abstrakten Welt der Einzelnen Gesetze in Bezug aufeinander stehen, so haben sich Sternbewegungen in der Richtung unserer Sonnenbewegung zu zeigen. Denn auch unsere Sonne ist ein Stern und rät sich ihren Planeten und kometarischen Trabanten mit der unvorstellbar großen Geschwindigkeit von 90 000 Kilometern in der Stunde durch das All. In ihrer Reiselängenschaft befinden sich wahrhaftig unzählige andere Sterne in den Konstellationen der Kassiopeja, des Perseus (der veränderliche Klops), des Pegasus, und u. a. auch der bekannte Skorpionstern Antares. Wir nehmen also an, daß eine andere Stelle im unendlichen Raume ein Stern unsere Sonnenreise acht, zehn, zwanzig, fünfzig, hundert Jahre früher ein Geleise auf dem Geleise der Sonnenbewegung annahm, haben neuere Untersuchungen einen Punkt im Sternbild der Leier, unweit der Vega, ergeben.

Die Bewegungen der Sterne erfolgen nun nicht alle in der gleichen Richtung wie die unserer eigenen Sonne, sondern nach den verschiedensten Zielpunkten hin. Aus diesen Rich-

tungen heben sich, nach Kantons, zwei große Hauptströme heraus.

Es ist klar, daß bei der Verschiedenartigkeit der einzelnen Bahnlagen die Sterne sich aufeinander zu- oder voneinander fortbewegen müssen. In der Tat nähern sich unserer Sonne zahlreiche Sterne mit großer Geschwindigkeit. Die Lage der Arturusbahn z. B. ist derartig, daß dieser Stern, uns in der Sekunde um 5 Kilometer näherkommt. Altair im Adler sogar um 33 Kilometer. Siragen rückt uns nur ein Beispiel herauszugreifen, der Veränderliche Mira (die Wunderbare) im Sternbild des Kassiopeja in der Sekunde etwa 60 Kilometer von uns ab. Die Beispiele ließen sich in beiden Fällen beliebig vermehren.

Die Frage taucht auf: Muß unter diesen Umständen nicht einmal die Gefahr eines Weltzusammenstoßes heraufbeschworen werden? Diese Frage ist nicht allzu schwer zu beantworten. Wir sagen nein. Denn trotz diesem vielgestaltigen Durcheinanderhinhin von Welten ist der Weltallraum praktisch fast leer zu nennen, so unglücklich das auch klingen mag. Wenn man aber die Entfernungen der einzelnen Sonnenströme zueinander betrachtet (soweit die menschliche Phantasie sich in kosmische Entfernungen überhaupt hineinverleihen kann), so kommt man zu dem Schluß, daß die einzelnen Sonnenströme in einer wahrhaft glänzenden Vereinigung durch die Weltallweite ziehen! Die Reise unserer Sonne mit ihren Kindern mag sich Generationen hindurch fortziehen — der Zielpunkt in der Leier wird uns nicht näher rücken. Unerbittlich lange Zeiträume nach menschlichen Begriffen müssen verfließen, bis die Sonne sich der Stelle nähert, die ihr heutiges Ziel zu sein scheint. Dann aber werden auch die Sterne jener Gegend im All nach allen Richtungen hin fortgewandert sein und unsere Sonne wäre aus ihrer Vereinigung nicht herausgerissen.

Wenn wir die Sternhaufen der Plejaden und Hyaden als gemeinsam auf einen Zielpunkt hineilende Gruppen erkennen, so dürfen wir nicht glauben, daß sie einst dort zusammenstrahlen müssen. Das Zusammenrücken dieser Gruppen ist vielmehr nur eine perspektivische Erscheinung und dem Zusammenrücken einer sich hinter uns schiebenden Baumallee vergleichbar. In Wirklichkeit eilen diese Sterne in einem gleichmäßigen Strom parallel zueinander dahin.

Eine der bemerkenswerten Sternströme ist der Zug der Bärensterne. Zwei Hauptsterne des Großen Bären bilden zusammen mit anderen scheinbar in keinerlei Beziehung zu ihnen stehenden Sternen ein gewaltiges Sternbeere, das mit einer Sekundengeschwindigkeit von 20 Kilometern durch den Raum eilt und dessen Zielpunkt im „Mikroskop“, einem Sternbild des Südhimmels, zu liegen scheint. An diesem gigantischen Sternhaufen beteiligen sich u. a. Sterne des Fuhrmanns, des Löwen, Gemma in der Krone und der anderswärts fixierten unseres Himmels Sirius.

Wir haben hier in gedrängter Kürze nur einige allgemeine Betrachtungen anstellen können, um in großen Umrissen zu zeigen, wie sich das scheinbar ferne Bild des Fixsternhimmels in stürmische Bewegung auflöst, wenn wir im Geiste die Reiselängenschaft verfolgen, die den Lauf der Geister in Nichts zusammenzurücken lassen. Und dann wollten wir die mächtigen Beziehungen der Sterne zueinander aufzeigen, Beziehungen, die auch unsere Sonne in ihrem Kreis schließen und die Goethe in prophetischem Sehen gefühlt hat, als er in der Einleitung zum Faust das gewaltige Bild sah:

Die Sonne löst nach alter Weise
In Bruderküssen Weltall aus,
Und ihre pomegranatenreife Keile
Vollendet sie mit Donnerklang.

Ein fanatischer des Jopfes.

Der Männerzopf ist durchaus keine so „hinesische“ Sitte, wie wir heute annehmen, sondern erst vor 100 Jahren sind die letzten Soldatenzöpfe gefallen, und diese Epoche des Jopfes in der deutschen Kultur hat einem ganzen Kunststil den Namen gegeben, aus dem das Wort „sozial“ als ein Merkmal für einen gewissen heißen Formalismus entstand. Ja, der Jopf hat sogar, nachdem ihn bereits die Revolution hinweggefegt hatte, noch eine Renaissance in Deutschland erfahren und zwar war es der Kurfürst Wilhelm I. von Hessen, der als Fanatiker des Jopfes diesem Sinnbild der guten alten Zeit eine frühe Aufwertung bereitet. Der neueste Biograph dieses interessanten Herrschers Dr. Philipp Loeb berichtet in einem Aufsatz der „Deutschen Revue“ über diele

eigenartige Wiederkehr des Jopfes. Wer den Soldatenzopf, von dem die ganze Jopfmode des 18. Jahrhunderts ausging, eigentlich erfunden hat, ist den Arabern in ewiger Nacht. Der Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I. war es wohl nicht, denn schon unter seinem Vorgänger gab es Zöpfe in der preussischen Armee und nicht nur in dieser. Die im 17. Jahrhundert übliche große Mönchsperücke war für den Krieger zu un bequem, und deshalb wurde bei den Soldaten der praktische Jopf eingeführt, zu dem sich schon früher nach alter Volkstradition polnische und ungarische Reiter ihre Haare geflochten hatten. Der Soldatenkönig aber führte den Jopf offiziell in sein Heer ein und gab dadurch für alle übrigen europäischen Armeen das Vorbild, dem die Zopfperücke folgte. Der „alte Fritz“ hielt an dem Jopf fest; aber gegen Ende des Jahrhunderts wurde er, als er allmählich aus der allgemeinen Mode verdrängt wurde, auch im Heere trotz strenger Befehle zur Verlängerung dieses würdigen Anhängels immer kürzer. Auerlitz machte das französische Heer dem Jopf den Garaus; aber auch noch unter Napoleon hielten altgediente Soldaten den traditionellen Kopfschmuck in Ehren und Napoleons alte Garde rückte bis zuletzt besopft ins Feld. Die österreichische Armee schaffte 1806 den Jopf ab, und die Bayern folgten dem Beispiel, indem sie auf Befehl des kaiserlichen Königs Joseph die Zöpfe abschneiden und wegwerfen, so daß bei ihrem Rückmarsch aus dem Feldzug nach dem Preussischen Frieden die fortgeschleuderten Haarschwänze ihren Markschwenk anzeigten. In der preussischen Armee bestieg der Unausgeglichenheit von Jena mit dem Zusammenbruch des alten Heeres auch den Untergang des Jopfes. Nur einer ließ sich nicht von der alten Fierde abtrennen, und das war Kurfürst Wilhelm von Hessen, der letzte konsequente Vertreter des stürzenden Absolutismus in Deutschland, der während seiner stürzenden Regierung zwar von seinem Thron vertrieben wurde, aber hartnäckig verlangte, daß „alles beim alten“ bliebe.

Als die Mode des natürlichen Haars am Ende des 18. Jahrhunderts auch nach Hessen kam, da ließ er die Zuchtschulsträflinge, denen die Reinigung der Strahlen oblag, ihre Arbeit in kurz geschnittenen Haaren und mit runden steifen Hüten verrichten, um auf diese Weise die neue Mode der allgemeinen Verachtung preiszugeben. Der Anblick eines so modern gekleideten Menschen verurteilte dem Kurfürsten fürchterliches Unbehagen, und die neumodische Kleidertracht war bei all seinen Unterthanen streng verpönt. Bei den Reuten beschränkte er sich auf die Inspektion der Zöpfe. Als er durch Napoleon vertrieben wurde und in die Verbannung nach Ostpreußen und Böhmen ging, hielt er ebenso wie an der Hofkunst auf Rückkehr in das Land seiner Väter wie an dem Jopf fest. Nichts konnte ihn mehr führen, als wenn er erfuhr, daß keine Soldaten und das Volk ihre Treue dadurch festsetzten, daß sie auch den richtigen langen, schön geflochtenen und gebänderten heiligen Jopf nicht aufgaben. Als er 1809 mit Hilfe Österreichs eine Legion aufstellte, war er besonders auf die Zöpfe seiner preussischen Ulmaturarmee stolz, und als er 1813 als ältester Feldmarschall der preussischen Armee mit in die Freiheitskriege zog, da wirkte er in seinem allmodischen weiten Generalrock und dem mächtigen Jopf nach einem Wort Bodeus wie ein Bote aus dem Grabe. Und dann kam der große Tag, da er wieder in die Tore seiner alten Residenzstadt Kassel einzog und die alten Soldaten zu seiner Begrüßung ihre Zöpfe hochhielten mit dem triumphierenden Ruf: „Kurfürstliche Durchlaucht, ich habe ihn noch!“ Die neue Zeit konnte freilich der Fanatiker des Jopfes deswegen nicht anhalten, und besonders hatte er viel Ärger mit den Göttinger Studenten, die nach Kassel kamen um dort die historischen Zöpfe zu sehen und zu verulken. Auf dem Wartburgfest wurde als Sinnbild des Alten auch ein heiliger Jopf verbrannt, und die jungen Dichter Immermann wie Heine verspotteten den kurfürstlichen „Philosoph“. Solle sieben Jahre dauerte die heilige Renaissancezeit des Jopfes, und er erlebte seinen letzten Glanz bei der Leichenfeier des alten Herrn, bei der mehr als 2000 Soldaten extra neu mit Zöpfen versehen wurden, um in diesem Schmutz zum letztenmal vor dem toten Sereniflismus zu salutieren. Damit war aber auch der Jopf endgültig zu Grabe getragen und schon am nächsten Tage verbrannten die Soldaten ihre Zöpfe, um durch dies übel duftende Autobahn den Anbruch der neuen zopflosen Zeit nun auch in Hessen zu feiern. Auch heute noch aber ist in Hessen die alte Redensart aus der Verbannungszeit des Kurfürsten nicht ganz vergessen: „Wir armen Hessen hätten wir doch unsere Zöpfe noch!“

Sonntags-Bilderbüch.

Von Julius Kreis (München).

Die glückliche Ehe.

Daß sie glücklich ist, sieht man schon dem Kinderwagen an. Seine Räderrollen „untein“ nur so in der Sonntags- und vom Dach herab baumelt am Gummi-Gurte ein lächelnder Hanswurst, und winzige Kinderhändchen anein- und an ihm herum. Der Hanswurst heißt Hansl. Zum Unter- schied von ihm heißt der Ehemann Hans. — Er sieht so aus, als wären ihm noch vor einem Jahr Säuglinge ein Grauen gewesen. Aber jetzt geht er mit vorzüglichen Schritten hinter dem Kinderwagen und lächelt sein Vaterglück so vor sich hin. Er hat im Antlitz jenes billios verhärmte Lächeln aller jungen Ehemänner, die einen Kinderwagen schieben. Die junge Mutter hat die Hand leicht führend und bestimmend auf dem Ehefuhrwerk. Wenn der Säugling ein bißchen trübt, dann bremst der Ehemann, und zwei Köpfe neigen sich zu dem Wageninhalt nieder. Und sie eröffnen mit ihm eine Konversation in jener, dem Nichterhellbaren unerlernbaren Sprache, die eine Art Säuglings-Preimaurer-Verständigung ist, mit vielen „wawelin“ und „daderlin“ und „lobetin“ und „schachschach“.

Und dann hebt die junge Mutter den Säugling heraus. Man sieht ihm deutlich die runder Hälfte seines Lebens, der Mann (so du lieber Gott; er hat vor der Ehe die härtesten Werkschläger geirret und einen mächtigen Stiefel gepöckelt), der Mann hebt die Milchflasche mit dem Gummi- sauger wie ein rituelles Gefäß und wartet, bis man ihn brauchen kann.

Dann lächelt der „Pappi“ wieder an und die „Mami“ trägt Schirm, Spazierstock und Freizeitsachen, und über ihnen schwebt, genau so, wie es der Dekorationsmaler Alois Kraus- bachler auf dem Borhang des dramatischen Klubs „Har- monie“ gemalt; das Bild, blaunäsig, blond, rosa, gut unter- wickelt und mit einem wichtigen Hüßborn ausgestattet, aus dem woblgenährte Rollen herabfallen...

Gipsull.

Sie lachen abseitige Wesen, und wenn es ein bißchen schmeichelt am Boden wird, dann erlucht sie ihn, die Hand ein bißchen von ihrer Taille zu tun, denn dann gilt's mit Vor- sicht über die moralischen Stellen hinwegzubalancieren. Sie hat ihre ganz neuen braunen Halbstrümpfen um 92.50 M. an und nach 10 Meter werden sie mit dem Tauchentuch wieder blank geschrieben. Unter baummollenen Florstrümpfen er-

schauern ein Paar gar nicht knapp geratene Wadel in der herben Frühlinasluft. Er trägt keine Sonntagsvornehmheit geradezu mit angehaltenem Atem wie eine sehr verdrückliche Sache, und als man endlich eine freie Pant gefunden hat, da quippt er seine Hosen überm Knie zurecht, auf daß die Hosen- löcher nicht verloren geht. Leidenschaft, gebändigt durch Ord- nungssinn! Sie bemerkt es mit Wohlgefallen. Er darf auch wieder einen starken Mannesarm um sie legen. Er tut's — nicht ohne vorher energetisch die Manschetten in den Red- ärmel geschüttelt zu haben. Sie richtet ihm die neue Sonntags- trawatte zurecht, und er schaukelt ihr hüfteil leise auf einem seiner Luststiele. — Sie reden nicht viel. Sie kommen mit „Schau!“ und „Schau!“ aus. Er möchte ihr gern ein Buch geben, aber sie fürchtet, daß er ihr das gestärkte Blütensträger recht verdrückt. Ein anderes Mal. Er hat sich den Zwider zurecht, der sich bei der Attacke ein bißchen verhaselt hat. Sie wischt aus Kasseidenspapier ein all- badenes Stück Gugselkopf, und sie streiten, wer zuerst beßen soll. Ich konnte den Ausgang der Sache nicht mehr ganz ab- warten, weil es auf meiner Pant zu stark zog. Als sie mir auf dem Heimweg wieder begegnete, war das gestärkte Blütensträger doch sehr schön.

Hinter ihnen drein geht Amor, der Iose Schelm, so wie er auf dem Alpenpfad auf der Vuer Duff um 2.50 M. zu haben ist, und flappert mit den Zähnen und hat seinen üb- lichen Sonntagsfrüh-Gradler, weil der Sonntag eben immer ein anstrengender Tag ist und die Leute im Frühling gar kein Einsehen haben, und wenn's noch so kühl ist. — Er hat jetzt 10 000 Dienstjahre und läßt sich bald pensionieren.

Ruff!

Wo die Wege sich kreuzen, läßt auf der Kafenefassuna ein alter Mann. Er hat auf den Knien eine Bißer und in das Blaudent und Lachen der Vorüberwandelnden schwingt das leise Kling-Klang eines Rändlers. Kinder stehen herum und hören mit Aug und Ohr zu, in den Hut auf dem Boden lassen die Mädchen und nach einigen neuen Akkorden legt eine tiefe, ein bißchen strittige Altmännerstimme ein und hebt zu singen an. Ein altes Lied, wie aus Großmutter's lawendel- duffiger Schulstube heraus:

Schon ist die Jugend bei frohen Zeiten,
Schon ist die Jugend, sie kommt nicht mehr...

Ein Stück Weg weit geht das Lied den Sonntagsposier- gängen nach, dann verliert es sich im grünblauen Ge- zweig der Sträucher, im Rollen einer Kutsche, im Lachen eines frohen Baases, im frühlinasigen Jubelruf der

Kinder, die da herumspielen. Vom See herüber schluchzt eine Flöte das Lied vom Stolzenfels am Rhein und türmelt in Schmelz und Wehmüt wohnig schwebend über das Wasser hin. Ein kleines Karussell voll froher Fracht erglitzert ganz sanft und bescheiden wie keine Röhlein keine Lieder für sich hin und irgendwo von den Auen herüber schieben ein paar bunte Mädchenstimmchen das Heideröslein...

Ichindarada — Ichindarada, Ichindarada... Am hinesischen Turm schmettert die Kapelle einen heiligen Marsch in den Tag hinein und trompetet über allerhand Frühlingssentiments hinweg.

Dabeim.

Doch draben in der Manarde — das Himmelsblau strömt zum offenen Fenster herein — ist der alte Schloßer- g'sell, der Freiwanger, und hat keine Sonntagsnachmittags- bibel vor sich; eine veraltete Weltgeschichte, vor vielen Jah- ren einmal am Landmarkt von Herrschaften abgelegt. Das Papier ist hochrot, alte Stäbchen sind darin und die letzte Gegenwart ist ein ausführlicher Bericht über die Gründung des deutschen Zollvereins. Darin liest der Freiwanger jeden Sonntag ein Stück oder zwei und ist deshalb in der Historie so gut beilagen. Zwischen Reformation, Bauern- krieg und Martin Luther schmettert der Kanari aus seinem Häusel heraus und sibt nicht Ruh, bis er mitten in den Reichstag von Worms hinein keinen Schriß gelbe Rüben be- kommt. — Und wenn der Freiwanger allabendlicher Empathion voll mit Danton im Konvent zu Paris für Freiheit, Gleich- heit und Brüderlichkeit eine Rede hält, dann mag es wohl sein, daß die Freiwangerin über Jakobiner, Hebertisten und Dantonisten hinweg ihren Michel zum Kaffee ruft und schon ein bißchen ungut sagt: Geh zu, Michel, fuß werd er kalt! Und er verläßt auf eine Viertelstunde die Weltgeschichte und trinkt keine Schale Feigenmokka.

Dann wendet er sich wieder seinem Schmeißer zu, verfolgt, beschaulich an seiner Gamskopfpeife schmauchend, die Schil- lale der Pöcker, Pöcker, Fürsten und Generale und Divo- maten, zieht durch Erdteile und verfolgt mit schwerem brau- nem Finger die Zeiten. Wenn er genug hat am großen Ge- lichen, schläft er ein Weilschen die Augen, läßt die Früh- lingsneugier auf die alte Haut brennen und weiß über aller Wissenschaft, daß über dem Ruf und Ab der Jahrhun- derte der Wälder der Zeiten immer wieder ein Frühling wär- mender strahlt, ein Schwablenflug ins Blaue geht und die Knospen am Kastanienbaum schwellen, und so lange die Erde steht, nicht aufhören wird Säen und Ernten, Werden und Bergeden.

Gesellschaft und Mode

Reifere Moden. Die Moden des neuen Jahres bereiten eine Umwälzung vor, die endlich wieder einmal die Schönheit der reiferen Frau zur Geltung kommen lassen werden.

Wann trägt die moderne Dame einen Hut? Die Hutfrage ist für Damen in der Gesellschaft von heute ein schwieriges Kapitel. Denn das für den Mann geltende Gesetz, daß er nur im Freien einen Hut aufsetzt, trifft für die Dame durchaus nicht zu.

Mode-Führer. Die Tochter zur Einsegnung Heidem anzugehen ist gemäß der Wunsch und der Stolz jeder Mutter. Ein guter Ratgeber hierzu bietet sich in dem schon seit Jahren regelmäßig erscheinenden "Brevier Mode-Führer" für Konfirmation und Kommunion.

Welt und Wissen

Russische Mammut-Expeditionen. Die Petersburger Akademie der Wissenschaften hat vor einer Reihe von Jahren zwei Expeditionen zur Ausgrabung von Mammut-Kadavern in das Jakut-Gebiet entsandt.

Die Haare als Sinnesorgane. Erner sagt, die Haare seien ursprünglich veränderte Sinnesorgane, die aber meist den Zusammenhang mit den Nerven verloren haben.

Neue Bücher

Herbert Gulenberg: "Auf halbem Wege". Roman. (3. Engelhorn Nachf., Stuttgart.) Die geistreiche Wortkunst Gulenbergs, die seither fast ausschließlich im Drama und im Essay Ausdruck fand, ist diesmal konzentriert in einem Roman, der ein Lebensbild des Dichters und eine Stellungnahme zu den die Gegenwart bewegenden Weltanschauungsfragen enthält.

Detmar Heinrich Garrecht: "Die Pfeifer von Altensand". Roman. (Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig.) Über den Bauerneigenschaft der Pfeifer von Altensand läßt ein letztes Geschick: Stets treibt es den Zweigebornen hinaus in die Welt, die ihn zerschneidet, die seinen Willen aus dem Jenseits und Ansehen und Reichum wehrt.

Ludwig Thoma: "Der Kuepp". Roman. (Albert Langen, München.) Das letzte Werk des kürzlich Verstorbenen, ein Thoma, wie ihn jeder, der den Dichter in seinem Schaffen und Werdegang kannte, schätzen wird, liegt vor uns.

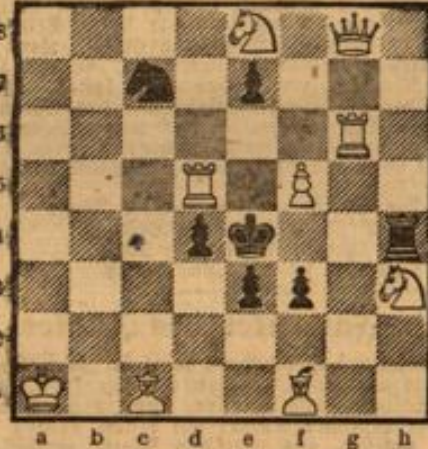
Die Buchbesprechungen, eine Zeitschrift, hat unter dem Titel "L'Amour" (bei E. Faberland, Leipzig) acht kleine, sehr sentimentale

Spiele und Rätsel

Schach.

Bearbeitet von R. Wedesweiller.

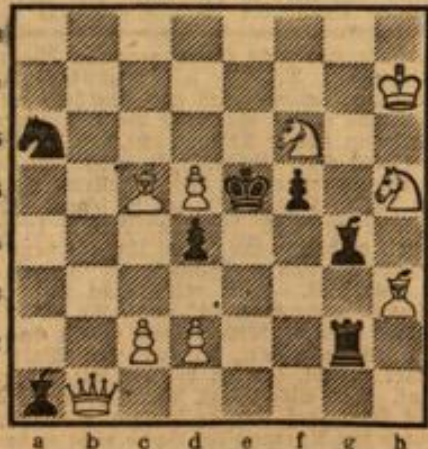
256. H. Schumann.



Matt in 2 Zügen.

Weiß: Kd1, Dg8, Td5, g6, Lc1, f1, Se8, h3, Bf5; Schwarz: Kc4, Th4, Sc7, Bd4, e3, e7, f3.

257. L. Hansen.



Matt in 2 Zügen.

Weiß: Kh7, Db1, Lc5, h3, Sg6, h5, Bc2, d3, d5; Schwarz: Ke5, Tg2, La1, g4, e6, Bd4, f5.

Nr. 256. Ein wohl gelungenes, reichhaltiges Problem, dessen Schlüsselzug ziemlich versteckt liegt. - Nr. 257. Der kundige Löser greift nicht fehl und findet im Vorübergehen leicht die Lösung.

Partie Nr. 96. (Französisch.)

Weiß: Mieses (ohne Ansicht des Brettes); Schwarz: Taubenblatt.

1. e4, e6; 2. d4, d5; 3. Sc3, Sf6; 4. Lg5, Le7; 5. Lxf6, Lxf6; 6. e5, Le7; 7. Dg4, g6; 8. h4, b5; 9. Dg3, c6; 10. Sf3, Sc8; 11. Lb5, a6; 12. Lxh6+, bxc6; 13. dxc5, Lx5; 14. 0-0, a5; 15. Ta1, La6; 16. Tf1, Ta8; 17. Se4, Db6; 18. xxc5, Dxc5; 19. e4d1, Tx12; 20. Sxe6, fxe6; 21. darauf ist Schwarz verloren; der richtige Zug war Dc7!; 22. Dxc6+, Kd7; 23. Dg7+, Dc7; 24. Dxb8, Tx12; 25. Dxb1, Dxb4 (Vorzugsweise, aber anderes hilft auch nicht mehr); 26. Dd6+ (mit g3 nebst Da7+ konnte Weiß den L gewinnen, Mieses spielt aber auf direktes Matt), xxc8; 27. Dxc6+, Kb7; 28. Tbl+, Lb5; 29. Txh5+,

Erzählungen in französischer Sprache vereinigt. Davon sind als besonders gelungen hervorzuheben: "Christiane", "La Rose rouge", "Le Train à vapeur", "Mimmi Douce". Eine gewisse Kunst in der Ausdrucksweise, die sich in Wiederholungen kundgibt, verleiht, daß die Verfasserin nicht in ihrer Muttersprache schreibt. Immerhin, für eine Ausländerin eine sehr zu zurechnende Leistung.

"Balladen aus alter Zeit". Aus dem Altenglischen ins Deutsche übertragen von H. Eibede. Mit einer Einführung von Alois Brandl. (S. Grotschke Verlagsgesellschaft, Berlin.) Die von legendären Balladen stammen aus der Zeit von Anfang des 13. bis des 16. Jahrhunderts. Nur für den Sonntag erfunden, wurden im Jahrhundertlang von Mund zu Mund weitergegeben, erst in späterer Zeit in Niederschriften festgelegt und von Forschern und Gelehrten gesammelt.

"Körperkultur und Selbstverteidigung" lautet der Titel eines Büchleins von Volkseigenem Stephan von der rechten Polizeibehörde Berlin (Verlag von Gerhard Stalling, Oldenburg i. O.). Das in übersichtlicher und für jeden Lesenden leicht verständlicher Form eine Zusammenfassung wichtiger und leicht zu erlernender Grundsätze der Jiu-Jitsu-Verteidigungsmethode bringt.

Partie Nr. 97. (Abgelehntes Königsgambit.) Weiß: Jaffe; Schwarz: Rzeschewsky. 1. e4, e5; 2. f4, Lc5; 3. Sf3, d6; 4. b4, Lxb4; 5. c4, Lc5; 6. d4, exd4; 7. cxd4, Lb6; 8. Lc4, Sf6; 9. Dd3, 0-0; 10. 0-0, Te8; 11. Sd2, g6; 12. f5? d5! 13. cxd5, Lx5; 14. Db3, Sg4! 15. d6, Te3; 16. Lf7+, Kg7; 17. Dc4, Ld3!

Aus der Schachwelt. Im Viermeisterturnier in Triberg wurde Rubinstein Erster mit +8; den zweiten und dritten Platz belegte Bogoljubow und Spielmann mit je +6; Selesnieff kam mit +4 auf den letzten Platz. Aljechin und Rubinstein, die beiden russischen Großmeister werden im Frühjahr ihres Match austragen. Wer zuerst 5 Gewinnpartien hat ist Sieger und erhält 1000 Gulden, der Verlierer bekommt 500 Gulden; außerdem 250 Gulden Reiseentschädigung.

Lösungen. 240 u. 241 (unliebsam verspätet). 240. 1. Dg5. - 241. 1. Df8, Lx8; 2. Dxd6+; 1., KxSe4; 2. Sg3+; 1., KxSf5; 2. Sg3+; 1., e2; Sf2 etc. 250. 1. Kb4, e4; 2. Dc3+. - 251. 1. Tf1, f3; 2. Tf1. - 252. Dc3 - d3 - d4 - e4 - e5 - f5 - f6 - g6 - g7 - h7 - h8 - h1#. - 254. Kf8!

Rätsel



Diamanträtsel. Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die wagerechten Reihen ergeben: 1. Buchstabe, 4. männlicher Name, 2. Gewässer, 5. Göttin, 3. deutscher Fluß, 6. deutscher Fluß, 7. Buchstabe. Die mittlere Senkrechte lautet dann gleich der mittlere Wagerechten.

Scherzfrage. Was ist von einem Schornsteinfeger paradox? Die Namen der zehn ersten Einsender sämtlicher Rätselösungen werden in der nächsten Unterhaltungsbeilage veröffentlicht.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 49. Diagonälrätsel: Ratto, Faust, Laute, Wespe, Rondo; Raupe, Reuse. - Buchstabenrätsel: Tanne, Kanne, Wanne, Panna. - Kettenrätsel: Tschohn, Lohnkampf, Kampfsold, Feldstein, Steinbank, Bankfach, Fachwerk, Werktag. Richtige Lösungen sandten ein: Lulu B., Victoria u. Taira C. Ely, Hans u. Maria Ludolf, Heinrich u. Julius Pusch, Willi u. Emma Böding, Erna u. Käthe Bussart, Johanna Sarholz, Maria Schöb, Louis Schütz, Hella u. Maria Sittenthaler, sämtlich in Wiesbaden; Ossi Fräkel in Hahn i. T.